

Wandermappe.

== Illustrierte Beilage zum ==
„Gottscheer Bote“.

Nummer 4

Gottschee, am 19. Feber

Jahrgang 1918

Kreuzes-Ausblick.

Es kommt die strenge Fastenzeit
Und mahnt mit frommer Ruh,
Zu denken an die Ewigkeit
Und ruft uns allen zu:

Sieh hin zum Kreuz, zum Heiland auf,
Was er für dich erwarb,
Vergleiche deinen Lebenslauf
Und wie er für dich starb.

Dann fehr' in's eig'ne Herze ein
Und sprich mit neu'em Sinn:
Herr, laß mich nicht verloren sein,
Da ich ein Sünder bin.

Fastenzeit.

Die Fastenzeit ist da, die Zeit der Einklehr, der Prüfung, der Buße, der Besserung, Worte, die die Menschen selbst im vierten Jahr des Krieges nicht gern hören. Sie wollen vielmehr vom Frieden, von der Wiederkehr besserer Zeiten, von der Entschädigung für die Einbuße des Krieges hören. Und doch geht der Weg zum wahren Frieden, zum Herzensfrieden nur über diese vier Stationen der inneren Einklehr, der Prüfung in Leiden und Versuchungen und der Selbstprüfung, der Buße für das vergangene Böse, der Besserung für die Zukunft, wozu die Kirche in dieser Zeit besonders mahnt.

Zur Einklehr mahnt der stille Ernst der Fastenzeit, das Schweigen der Orgel und Glocken, die im Kriege noch schweigsamer, zum Teil für immer geworden sind. Von der Prüfung durch Leiden und Heimsuchungen reden die hl. Evangelien und Schriftworte, die in dieser ernsten Zeit in

der Kirche gelesen werden. Schon das Evangelium des ersten Fastensonntags von der Versuchung Jesu, der Prüfung Jesu, weist uns auf die Prüfungszeit hin, welche jeder Mensch, welche mitunter die ganze Menschheit durchmachen muß.

Diese Prüfung besteht, wie aus Jesu Beispiel und Worten hervorgeht, vor allem in der Verleugnung seiner selbst. Der Haupt-Prüfungsgegenstand in der Schule Jesu ist die Selbstverleugnung. „Wer mein Schüler sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“

Die Versuchung Jesu zeigt uns ein herrliches Beispiel dieser Selbstverleugnung, der Entsagung des eigenen Ich und seiner Neigungen.

Jesus fastet vierzig Tage und Nächte und nachher hungert ihn und er wird vom Teufel versucht. „Mache, daß diese Steine Brot werden!“ redet ihm der Teufel zu. Eine verlockende Rede für einen Hungrigen! Die lange Hungerzeit des Weltkrieges hat uns die Schwere dieser Versuchung Jesu empfinden gelehrt, und wohl wenige aus uns würden sich lange besinnen, der Aufforderung des Versuchers zu folgen, wenn sie dazu die Macht hätten. Das zeigen uns die unheimlich sich mehrenden Diebstähle von Lebensmitteln auf den Feldern, in den Häusern, auf der Post, auf der Eisenbahn, allüberall, obwohl nicht immer die äußerste Not dazu treibt; das bekundete auch die oft in Hamsterei ausartende Suche und Zurückhaltung übermäßiger Mengen von Lebensmitteln. Jesus aber spricht: „Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern

von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“ Das eigene Ich und sein natürliches Begehren ordnet Jesus damit unter dem Worte, dem Gesetze, dem Willen Gottes und gibt uns damit ein Beispiel, wie wir selbst in dieser furchtbarsten Prüfungszeit des Hungerkrieges uns als sich selbst verleugnende Schüler des hungernden, aber dennoch nie Gottes Gebot außer acht lassenden Jesu erweisen sollen. Jesus greift nicht zur ungeziemenden Selbsthilfe, zum Mittel eines Wunders, um seinen eigenen Hunger zu stillen, sondern vertraut auf Gott, der auch andere Wege weiß, um uns zu helfen. Sollten denn wir von Gott Wunder verlangen können, um unserer Not ein Ende zu bereiten? Gott hilft immer, aber nur selten durch Wunder. Gott schickt oft schwere, ja oft furchtbar schwere Prüfungen, aber wir dürfen sie nicht eigenmächtig und gegen seinen Willen abkürzen, sondern sollen uns darin bewähren.

Auch in den beiden anderen Versuchungen zu selbstgefälliger Ruhmsucht und Gottvermesslichkeit sowie zur Habsucht und Gottverleugnung zeigt uns Jesus, wie wir in der Prüfung uns bewähren sollen. Ihm, der auf dem Meere wandelte, wäre es ein Leichtes gewesen, von der Linde des Tempels sich zu stürzen und unverfehrt zu bleiben, aber er verweist darauf, daß geschrieben steht: „Du sollst deinen Herrn und Gott nicht versuchen!“ Eine Versuchung Gottes ist es auch, wenn wir beim Heimsuchungen Gottes wunderbare Hilfe dann erheischen oder herausfordern wollen durch Reden, wie

man sie leider tagtäglich jetzt hört: Wenn es einen gerechten Gott gäbe, dann könnte er nicht so lange zuschauen der Kriegsnot und dem himmelschreienden Unrecht auf Erden. Sind wir bestellt, um Gott zu prüfen, ob er gerecht sei, oder hat Gott uns zu prüfen? Haben wir die Uhr Gottes in der Hand, um zu sehen, ob Gottes Stunde der Langmut schon abgelaufen ist? Gott zählt seine Prüfungsstunden nicht nach den mehr oder weniger richtig zeigenden Uhren der Menschen, seine Uhr zeigt anders, zeigt mit dem einen Zeiger die Stunden der Ewigkeit, mit dem andern die Minuten der Vergänglichkeit.

Christus hat Gottes Allmacht nicht bloß nicht herausgefordert, um sich auf den Rat des Teufels vom Tempel herabzustürzen, er hat selbst dann, als er von den Häschern gebunden und zum Tode geschleppt werden sollte, von seiner göttlichen Allmacht keinen Gebrauch gemacht, noch auch gegen den Willen seines Vaters gemurrt, sondern er hat sein eigenes Ich und man möchte sagen, seine Allmacht verleugnet, um seines Vaters Willen zu erfüllen.

„Die Wurzel aller Übel ist die Habsucht“ sagt der Apostel, und sie ist einer der stärksten Triebe der Selbstsucht, der wir nach Jesu Beispiel entsagen sollen. Sie darf uns zumindest nie verlocken, Gott und Gottes Gebot zu vergessen und zu verleugnen und dem Satan und dem was ihm gehört, zu dienen. „Du sollst den Herrn deinen Gott allein anbeten und ihm allein dienen,“ muß bei allem Streben nach irdischen Gütern unser Leitsatz bleiben, der uns auch zur Selbstverleugnung befähigt.

Gott prüft unsere Selbstsucht, aber auch wir sollen uns prüfen und ihr entsagen. Dazu will die Kirche uns anleiten, wenn sie uns zur Prüfung und Verleugnung unserer Selbstsucht drei Fleißaufgaben: Beten, Fasten und Almosengeben besonders während der Fastenzeit als Prüfungszeit auferlegt. Beten ist die Hinfuhr zu Gott und die Abkehr vom eigenen Ich; Fasten ist die Entsagung der Bedürfnisse des eigenen Ich und Almosengeben die Zuwendung des eigenen Überflusses an den bedürftigen Mitmenschen. O hätte die Menschheit sich vor dem Kriege mehr selbst geprüft und der Selbstsucht entsagt! Denn die Selbstvergötterung ist die Ursache der gegenwärtigen Prüfung Gottes, die über die Menschen gekommen ist.

Wenn wir die Prüfung Gottes bestehen und die Selbstprüfung damit verbinden, dann wird uns die Buße nicht

mehr allzu schwer fallen. Die härteste Buße für uns ist wohl schon der Krieg und seine Folgen, die Kriegsbuße, die für die Millionen und Milliarden schwerer Sünden, mit denen Gott täglich von den Menschen beleidigt wird, Sühne leisten soll.

Aber diese Buße würde wohl süßen, aber nicht heiligen und bessern, wenn sie nicht im Geiste der Fastenzeit, im Geiste der Kirche geübt würde. Die beste Buße ist die Reicht und die sicherste Gewähr der Besserung ist die würdige hl. Kommunion, die uns befähigt, alle Prüfungen Gottes, auch alle Kriegsleiden, so zu ertragen, daß wir nicht mutlos ermaten, sondern diese Prüfungszeit mit festem Blick auf Gott vertrauend dem Siegestage des von allen Menschenkindern am schwersten geprüften und auferstandenen Gottmenschen entgegensehen.

Der Ort des Trostes.

Nicht in den Räumen stolzer Häuser,
Nicht bei den mächtig reichen Großen
Wirst du den Trost der Seele finden,
Wenn dich die Menschen hier verstoßen.

Es kommen Stunden hier im Leben,
Wo alles nur zu drücken scheint,
Wo alles Elend dieses Daseins
Sich zeigt und alles in dir weinet.

Kannst du dann nirgends Rat dir schaffen,
So geh' in's Kirchlein, zum Altare,
Wo dort im stillen Tabernakel
Dein Heiland tront, der ewig wahre.

Dort wirst du Trost und Frieden finden,
Wenn alles dich verläßt auf Erden,
Und niemand dir die Hand will reichen,
Wird dort dir Kraft und Gnade werden.

Die treibenden Kräfte der Revolution.

Wer mit Aufmerksamkeit die radikale Sprache gewisser Vertreter der goldenen und roten Internationale in unserem Abgeordnetenhaus, die revolutionären Drohungen der roten „Arb.-Zeitung“ des Juden Dr. Adler, die Vorkommnisse beim letzten Demonstrationsstreik in Wien, Graz, Laibach usw., die geschäftigen Reisen gewisser Sozi-Führer nach Berlin, Stockholm, Zürich usw. verfolgt hat, der wird sich klar darüber sein, daß besonders seit der Straßlosigkeitserklärung einer Anzahl stark belasteter Logenfreunde die Freimaurerei eifrig an der Arbeit ist, um die beiden letzten großen Monarchien Österreich-Ungarn und Deutschland von innen und außen zu einem möglichst ungünstigen Friedensschluß zu zwingen. Leider ist der weitest aus größte Teil unseres Volkes, ja sogar ein Gutteil unserer akademisch Gebildeten

noch viel zu wenig politisch aufgeklärt, denn sonst hätte man gleich beim Auftauchen der Schlagworte: „Selbstbestimmungsrecht der Nationen“, „Demokratie“ usw. gewußt, daß diese Schlagworte genau dem Logenprogramme entsprechen und den Logenzwecken dienen sollen. Nicht umsonst hat Papst Leo XIII. vor den Antrieben der Freimaurerei so oft gewarnt und in einem eigenen Rundschreiben Fürsten und Völker aufgefordert, sich über die Ziele, Programme und Praktiken der Logenmächte möglichst gründlich zu unterrichten, denn um einen gefährlichen, schlauen Feind mit Erfolg abwehren zu können, muß man zunächst dessen Kampfesweise kennen.

In diesen Wochen werden es 20 Jahre, daß in Nordböhmen, diesem von der goldenen und roten Internationale am meisten unterwühlten Gebiete Österreichs, eine Anzahl Schriftsteller daran gingen, in ganz billigen Broschüren die planmäßige Wühlarbeit der Freimaurerei und ihrer Dienerin, der roten Internationale, zu beleuchten. Als Leitgrundsatz sollte für alle Schriften gelten: nur Tatsachenmaterial, nur verlässliche Personennamengebe, nur objektive, nicht beleidigende Darstellung. Man hat dieser Schriftenunternehmung sowohl in Österreich wie in Deutschland ein baldiges Ende prophezeit, schon deshalb, weil die Herausgeber 48 Seiten starke Schriften um nur 10 Heller auf den Büchermarkt bringen wollten. Selbst ein Fachmann des Buchdrucks sprach die Befürchtung aus, daß die Broschürenserie „Volksaufklärung“ (so lautet der Titel des literarischen Unternehmens, Verlag Ambr. Dpik, Warnsdorf, Nordböhmen) kaum über 5 Nummern hinauskommen werde, da der Verkaufspreis zu niedrig angesetzt worden sei. Heute liegen zweihundert und sechs Nummern vor und der ursprüngliche Preis konnte bis zur Nummer 200 aufrecht erhalten werden; erst der Krieg hat zu einer Preiserhöhung auf 15 h gezwungen. Von der deutschen Ausgabe allein wurden bis jetzt mehr als drei Millionen Exemplare abgesetzt. An dem Unternehmen arbeiten heute mehr als 70 Schriftsteller Österreichs, Deutschlands, der Schweiz, Nordamerikas usw. mit. Von den hier inbetracht kommenden Nummern seien genannt: Nr. 2 „Die eigentlichen Führer der Sozialdemokratie“ von J. Gürtler; Nr. 18 „Die Judenfrage in Österreich“ v. A. R.; Nr. 49—50 „Der Illuminatenorden“ von Dr. A. Rüdemeier; Nr. 71—72 „Die Sozialdemokratie vor dem Richterstuhl der Vernunft“ von Dr. A. Heiter; Nr. 94 „Wem dient die Sozialdemokratie?“ von A. S.; Nr. 95 „Die Geldgeber und Diktatoren der Sozialdemokratie“ v. A. Herdach; Nr. 102 Die internationale Schlingpflanze Freimaurerei; Nr. 103—4 „Die geduldete Loge in Österreich“; Nr. 105 „Die mitregierende Loge in Un-

garn"; Nr. 106 „Die regierende Loge in Frankreich"; Nr. 107 „Freimaurerei und Sozialdemokratie" (sämtlich von Dr. Paul Hertl); Nr. 113—4 „Der Sozialdemokratische Humbug" von M. Stettinger; Nr. 130 „Wertvolle Geständnisse sozialdemokratischer Führer" von M. Stettinger; Nr. 145 „Die Sozialdemokratie unter jüdischem Joche" von M. Stettinger; Nr. 149 „Die treibenden Kräfte der Revolution" von M. Stettinger; Nr. 156 „Einiges über den Anarchismus" von Dr. A. Wendt; Nr. 159 „Die Judenfrage" von S. Berthold; Nr. 160 „Das Programm der Reformjuden" von Franz Zach; Nr. 161—2 „Die Juden die Herren der Welt" von Franz Zach; Nr. 170 „Die Sozialdemokratie, eine Gefahr für die gesamte Kultur" von Dr. A. Wendt; Nr. 203—4 „Die freimaurerischen Weltbrandstifter" von S. Kunte.

Eine große Summe von planmäßiger Arbeit ist in diesen Schriften verkörpert und man muß gestehen, daß die Mitarbeiter sich die Arbeit nicht zu leicht gemacht haben: oft kostete die Klärung der Frage, ob dieser oder jener Führer der roten oder goldenen Internationale wirklich Jude sei, ferner die Frage, in welchem Ausmaße speziell das sozialdemokratische Preßwesen direkt von jüdischen Elementen „gemacht" werde, Duzende von Anfragen an dem betreffenden Orte. Um so wertvoller ist das aus diesen gewissenhaften Arbeiten erwachsene Tatsachenmaterial für alle, welche sich und andere über Freimaurerei, jüdischen Weltbund, Sozialdemokratie, Logenprogramm und Logentaktik unterrichten wollen.

Wir empfehlen die genannten Broschüren, besonders die Schrift „Die freimaurerischen Weltbrandstifter" für möglichst umfassende Verbreitung an allen Orten Österreichs.

An alle Vereine des Christlichen Frauenbundes für Deutschböhmen!

Geehrte Vereinsleitung!

Der Delegiertentag in Filippzdorf am 20. Mai 1916 hatte den Beschluß gefaßt, die über alle Gauen Deutschböhmens, in Nord und Süd, in Ost und West zerstreuten Vereine des Christlichen Frauenbundes in Kreise einzuteilen, um dadurch eine regere Fühlungnahme zwischen den Vereinen und der Bundesleitung herzustellen. Der Delegiertentag in Gainsdorf am 8. September 1917 war wieder von einer großen Anzahl von Vereinen beschrift worden. Dasselbst wurde die Neugestaltung des Frauenbundes abermals besprochen und beschlossen, wie die kleine Broschüre über die „Kriegswallfahrt in Gainsdorf" berichtet hat.

Die Statuten des Frauenbundes wurden neu verfaßt, die Tätigkeit und die

Aufgaben d. Kreisvorsteherinnen in sogen. „Richtlinien" festgelegt, aber bisher den Vereinen selbst noch keine Erklärung gegeben, welcher Nutzen ihnen aus dieser Neueinteilung erwachsen wird.

Der Name unserer Frauenorganisation als Bund besagt, die Vereinigung, die Sammlung unter einer Leitung, — da aber die deutschen Gegenden unseres geliebten engeren Vaterlandes so weit gestreckt sind, ist es kaum möglich, daß die Präsidentin oder ihre Stellvertreterin alle diese weitverstreuten Vereine besucht, der schriftliche Verkehr ist aber ungenügend und für alle Teile zu zeitraubend, — und doch wäre eine oftmalige Verständigung notwendig, denn es gibt gemeinsame Fragen, gemeinsame Interessen, gemeinsame Rundgebungen, welche alle Vereine betreffen und ihnen Vorteile bringen. Die Kreisvorsteherin, welche nur eine beschränkte Anzahl Vereine der Bundesleitung gegenüber vertritt, kann leichter mit den Vereinen verkehren und, wie in den „Richtlinien" für dieselben angeführt wird, die Beschlüsse der Bundesleitung und der Delegiertenversammlungen den Vereinen bekannt geben, mit ihnen besprechen, ihnen erläutern und für die Durchführung Sorge tragen.

Die Anliegen und Wünsche der Vereine wird die „Kreisvorsteherin" der Präsidentin übermitteln, Streitfälle schlichten, Mißverständnisse aufklären, irrige Ansichten richtigstellen. Deshalb wird der Kreisvorsteherin empfohlen, mit den Vereinsobmänninnen Beratungen abzuhalten und sich über vorkommende Fragen der Fraueninteressen zu besprechen.

Es könnten in einem Kreis auch gemeinsame Aktionen unternommen und durchgeführt werden, Abhaltung von Kursen und Tagungen usw., welche besprochen werden müssen.

Durch die Kreisvorsteherin werden den Vereinen die für unsere Organisation als passend erkannten Zuschriften und Aufforderungen der Zentrale der Katholischen Reichsfrauenorganisation in Wien, an welche unser Frauenbund schon seit Jahren angeschlossen ist, und welche für das Allgemeinwohl der Frauen und der Vereine von großem Werte sind, bekannt gegeben werden.

Die Vereine werden deshalb aufmerksam gemacht und aufgefordert, zu ihrem eigenen Nutzen sich der Vermittlungsstelle der Kreisvorsteherin mit vollem Vertrauen bei allen ihren Fragen und Wünschen zu bedienen, damit ein reger Verkehr im Bunde hergestellt wird, zum Gedeihen der Bestrebungen unserer Frauenkreise.

Um ein Bild über die vielen vorzüglichen Werke und Tätigkeiten unserer Vereine zu erlangen und einen Jahresbericht über den ganzen Bund herausgeben zu können, wie es bei allen anderen Landesorganisationen üblich ist, wird den Vereinen ein Fragebogen zugeschickt, mit der bestimmten Aufforderung, denselben aus-

gefüllt bis Ende Feber l. J. an ihre Kreisvorsteherin zu senden, welche denselben an die Präsidentin leiten wird, zum Zwecke eines zusammengefaßten, gemeinsamen Jahresberichtes, der allen Vereinen zugestellt werden wird, wodurch wir gewiß ein sehr erfreuliches Bild unseres Frauenbundes erhalten werden.

Franziska Gräfin Kinsky,
Präsidentin.

Bürgstein, am 11. Feber 1918.

Geschichte des Festes Mariä Lichtmeß.

Das Fest Mariä Lichtmeß gründet sich auf den Bericht des hl. Evangeliums und ist uralte. Während es im Abendlande mehr als Marienfest oder als das Fest Simeons erscheint, wird es im Orient, in der griechischen, koptischen, amerikani-schen Kirche als Fest des Herrn gefeiert und heißt das Fest der Ankunft des Herrn im Tempel. Auch in der lateinischen Kirche beziehen sich die kirchlichen Gebete an diesem Feste teils auf Christus direkt, teils auf Maria.

Die älteste schriftliche Nachricht von diesem Feste findet sich aus dem Jahre 385 in der Beschreibung einer Pilgerfahrt nach Jerusalem, wo an diesem Feste eine feierliche Prozession in die Auferstehungskirche stattfand. Hier wurde dann feierlich das Evangelium von der Darstellung Jesu im Tempel gesungen und erklärt. Im 5. Jahrhunderte wurde das Fest durch den Gebrauch von Kerzen bei dieser Prozession ausgezeichnet, wozu die Worte Simeons vom Licht zur Erleuchtung der Heiden den Anlaß gab. Durch Kaiser Justinian I. wurde das Fest infolge einer damals in Konstantinopel herrschenden Seuche allgemein in der ganzen griechischen Kirche eingeführt. Die Einführung des Festes in der römischen Kirche ist ebenfalls uralte. Papst Gelasius führte die in Jerusalem übliche Lichtprozession auch in Rom ein, um damit die anfangs Feber in Rom bestehenden heidnischen Lichterumzüge, die sog. Lupercalien zu verdrängen.

In Spanien wurde das Fest Mariä Reinigung im 7., in Frankreich und Deutschland, wozu damals auch Österreich gezählt wurde, im 8. Jahrhunderte allgemein gefeiert. Von der Lichterprozession und der schon im 11. Jahrhunderte üblichen Kerzenweihe erhielt es beim deutschen Volke den Namen Lichtmeß. Diese Lichterprozession und Kerzenweihe wird auch dann am 2. Feber gehalten, wenn das Fest selbst wegen einer einfallenden anderen kirchl. Feier z. B. auf einen Sonntag der Vorwoche verlegt wird. Seit Papst Pius X. ist das Fest Mariä Lichtmeß ein nichtverpflichtender Feiertag.

Gedankensplitter.

Herrengunst und Vogelsang
Klingen zwar schön, aber dauern nicht lang.

Opfer des Dankes.

Erzählung von M. Trott.

(Fortsetzung.)

3.

Seit jener Unterredung hütete sich Baumann, öffentlich gegen Röchling Stellung zu nehmen. Aber umso mehr wühlte er im Geheimen. Der Bankier benutzte jede Gelegenheit um seinem Prokuristen möglichst vor allen sein deutliches Wohlwollen und Vertrauen kundzugeben. Baumann merkte diese Absicht wohl und sein verstecktes Spiel wurde ihm dadurch erschwert, aber den Plan, den Nebenbuhler zu vernichten, gab er nicht auf.

Auch Röchling war allmählich wieder von seinem Wahn, alles sähe in ihm den Verbrecher, abgekommen. Freilich drückte ihn der Gedanke mitunter recht sehr, aber seit einigen Tagen beschäftigte ihn eine andere Sorge weit mehr. Eine dunkle Wolke hing am politischen Horizonte, die sich immer mehr und mehr verdickte und deren Entladung man mit größter Aufregung entgegensah.

Was man fürchtete, traf ein. Der Krieg brach aus, der den halben Kontinent mit einem Schlage in Freund und Feind schied. Einer der Ersten, der zu den Fahnen eilte, war Erwin Röchling. Ein Feuer der Begeisterung lohte aus seinen Augen, als er abschiednehmend vor seinem Vater stand. Wohl schwellte ein hoher Stolz die Brust Röchlings, als er seinen Sohn so begeistert vor sich sah. Aber da hinein mischte sich sogleich wieder die bange Sorge um das Wohl des einzigen Kindes.

Siegreich drangen die deutschen Truppen vor. Jubelbrief auf Jubelbrief sandte Erwin heim, aber bald blieben diese begeisterten Nachrichten aus. Woche auf Woche verging; in fieberhafter Spannung erwartete Röchling von jedem Tage eine Kunde und endlich wurde ihm der Bescheid: dein Kind ist gefallen.

Hatte ihn damals der Tod der Gattin bis ins Innerste erschüttert, so brach er jetzt völlig zusammen. Kein noch so herzlicher Trost nützte, Röchling war völlig fassungslos. Am bittersten war ihm der Gedanke, daß er nicht einmal genau wußte, wo sein Kind gefallen war. Bei einem heftigen Sturmangriff war dessen Kompanie in schweres Artillerief Feuer gekommen und von den tapferen Kämpfern kehrten nicht viele zurück. Man fand nicht einmal alle die, die ihr Leben fürs Vaterland gelassen hatten. Dafür hatten wohl die Granaten gesorgt, daß sich nicht

einmal ein Kugel über die Tapferen wölben konnte. Zu denen, die man nicht fand, gehörte auch Erwin Röchling.

Bergeblich versuchte Winkelstern seinen treuen Beamten aufzurichten. Doch Röchling war fürs erste keinem Troste zugänglich. Für wen hatte er gespart und gelebt? Auch der Gedanke, daß sein Sohn fürs Vaterland gefallen war, hatte anfänglich nichts Tröstendes für ihn. Erst nach Monaten war er so weit, daß er ohne furchtbarste Verzweiflung des Gefallenen gedenken konnte, aber doch war er nicht mehr der Alte. Zwar saß er wie einst pünktlich des Morgens auf seinem Plaze, erledigte mit alter Gewissenhaftigkeit seine Arbeiten, aber er vernachlässigte sich sichtlich in seinem Äußeren. Was lag ihm jetzt an sich selbst, es war ja niemand mehr da, für den er auf sich selbst halten konnte. Sein graues Haar war in wenigen Wochen weiß geworden. Über die verhärmtten Züge glitt kein frohes Lächeln mehr, gebeugt schlich Röchling einher, ein müder, gebrochener Mann.

Mit noch größerem Eifer stürzte er sich von nun an in die Arbeit. Das war ja das einzige, was ihm über seine traurigen Gedanken hinweghalf. Es geschah oft, daß Röchling bis in den späten Abend hinein vor seinem Schreibtische saß. Er kam sogar mitunter nach dem Abendessen ins Bankhaus zurück und arbeitete rastlos, nur um seine Gedanken auf etwas anderes zu konzentrieren. Winkelstern ließ ihn ruhig gewähren. Er wußte, daß Röchling durch seine Arbeit getröstet wurde, und er selbst wünschte ja nichts sehnlicher, als daß sein Prokurist den Schmerz um den Verlust seines Sohnes recht schnell überwinde.

Zu einer solchen späten Abendstunde war es, daß Erich Winkelstern den einsam Arbeitenden aufsuchte. Erstaunt schaute Röchling seinen Schülking an, dessen Augen in gar so unruhigem Feuer flackerten und der von nervöser Unruhe erfaßt war.

„Sie müssen mir helfen, Herr Röchling. Zu Ihnen komme ich, weil ich weiß, daß Sie mein Freund sind. Verraten Sie mich nicht an den Vater. Wir haben vor wenigen Tagen eine heftige Unterredung gehabt, ich darf mich daher heute nicht an ihn wenden. Aber Sie werden mir helfen. Ich brauche bis morgen Abend fünftausend Mark.“

Entsetzt schaute der Prokurist den jungen Mann an. „Herr Winkelstern, was haben Sie wieder getan? Haben Sie Ihrem Vater nicht schon wiederholt verspro-

chen, jenen Spiellokale fern zu bleiben? Nicht wahr, Sie haben wieder im Spiel verloren?“

Winkelstern faßte sich an den Kopf. „Machen Sie mir keine Vortwürfe, Röchling, ich kann sie nicht hören. Ich bin von allen Aufregungen zermüht und zerschlagen. Wenn Sie wüßten, wie ich in den letzten Tagen herumgelaufen bin, um diese lumpige Summe zu bekommen. Aber überall verlangte man die Bürgschaft meines Vaters. Ihnen stehen Tausende zur Verfügung. Es handelt sich ja nur darum, daß Sie mir bis morgen das Geld verschaffen. Vierundzwanzig Stunden später bekommen Sie alles auf Heller und Pfennig zurück.“

„Aber Herr Winkelstern, ich kann doch nicht aus der Kasse Ihres Herrn Vaters diesen Betrag nehmen.“

„Es ist ja nur geliehen. Ich gebe Ihnen mein Wort, Sie bekommen alles schon am nächsten Tage wieder zurück.“

Da drückte Röchling den Erregten auf einen Stuhl und fragte ihn nach den näheren Umständen aus. Anfänglich wehrte sich Erich verzweifelt, Auskünfte zu geben. Aber als Röchling mit allem Nachdruck erklärte, er könne nur helfen, wenn er ganz klar sähe, da berichtete Erich Winkelstern stotternd, daß er dem Vater vor wenigen Tagen fest versprochen habe, niemals wieder die Spielsäle zu besuchen, und daß jener nur unter dieser Bedingung die hohen Summen bezahlt hätte, die der Sohn in wenigen Nächten verbraucht hatte. Aber dennoch sei die Versuchung zu stark gewesen. Er hatte nicht widerstehen können und mußte nun den Betrag von fünftausend Mark schaffen, wenn er nicht ehrlos werden sollte. An den Vater durfte er sich nicht wenden, so sollte Röchling helfen.

„Und woher wollen Sie mir diesen Betrag so schnell zurückgeben?“

„Ich werde wieder gewinnen, ich fühle es.“

Mit entsetzten Augen starrte Röchling den Sprecher an. „Sie haben also die Absicht, weiter zu spielen?“ Mahnend legte er ihm die Hand auf die Schulter. „Mein lieber Erich, ich bitte Sie, rennen Sie nicht mit sehenden Augen in ihr Verderben. Sie wissen, wie ich Sie liebe, Sie wissen auch, daß, wenn ich Ihnen helfen kann, ich es tun werde. Aber ich kann unmöglich dulden, daß Sie weiter dieses Leben führen, das Sie zu Grunde richtet.“

In wilder Hast sprang Erich empor. „Da habe ich nun geglaubt, an Ihnen einen treuen Freund zu haben, aber in der Not scheinen auch Sie mich zu verlassen.“

Nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich Sie gestört habe."

"Erich!"

Beim Klange dieser bittenden, schmerzlich zitternden Stimme senkte Winkelstern beschämt den Kopf. Röchling stand jetzt vor ihm und sah ihm tief in die Augen.

"So sollten Sie zu mir nicht sprechen, Herr Winkelstern. Sie wissen sehr wohl, daß ich Ihnen diese fünftausend Mark geben werde. Aber mir hängt um Ihre Zukunft und darum flehe ich Sie an, lassen Sie ab vom Spiel."

Winkelstern atmete erleichtert auf. "Ich sehe es ja ein, Papa Röchling, daß Sie es sehr gut mit mir meinen. Ich will mir auch wirklich Mühe geben mich zu bessern, aber jetzt können Sie das von mir nicht verlangen. Jetzt bin ich so froh, daß mich mein Papa Röchling aus dieser gräßlichen Verlegenheit befreit, jetzt schließe ich wieder die mordbringende Waffe weg, die ich mir bereits zurückgelegt hatte."

"Erich, um Gottes Willen!"

"Erschrecken Sie nicht, Papa Röchling, aber Sie müssen doch selbst einsehen, was blieb mir denn anderes übrig. Also, kann ich morgen kommen und mir das Geld holen?"

"Ja, morgen Abend."

Stürmisch umschlang der junge Mann den alten Profuristen, dann war er verschwunden.

In banger Sorge sah ihm Röchling nach. Würde es ihm gelingen, diesen leichtsinnigen jungen Mann von der schiefen Ebene abzubringen, auf der er stand? Die fünftausend Mark, die er bis morgen schaffen sollte, machten ihm keine Sorge. Er hatte in den letzten Jahren ein nettes Sümmchen gespart, das demaleinst für den Sohn als Notpfennig bleiben sollte. Von diesen fünfzehntausend Mark konnte er gern den gewünschten Betrag entbehren. Seit sein einziges Kind tot war, erschienen ihm das Ersparnis zwecklos. Niemals würde er sich dazu verleiten lassen, das Geld auch nur für Stunden seinem Chef zu entwenden. Welch ein Glück, daß er die fünftausend Mark so rasch flüssig machen konnte, daß er Erich damit helfen konnte.

Röchling hatte beschlossen, am kommenden Abend nochmals Erich eindringlich zu bitten, die Spielsäle zu meiden, aber als sich der junge Mann den Betrag abholte, hatte er es so eilig, daß Röchling kaum zu Worte kam und als er wirklich anfing, Erich Vorwürfe zu machen, da nahm ihn dieser in seine Arme, wirbelte

mit ihm im Zimmer umher und verschwand, ehe sich der Profurist wieder gefaßt hatte.

Drei Tage lang sah Röchling den Sohn seines Chefs nicht. Am vierten trat er mit niedergeschlagenen Augen vor ihn hin.

"Ich versprach Ihnen, das Geld am Dienstag zurückzugeben. Würden Sie noch einige Tage damit warten?"

Da benutzte Röchling die Gelegenheit, noch einmal eindringlich auf Erich einzureden. Er erzählte ihm ohne Zögern, daß dieses Geld seine eigenen Ersparnisse seien, daß eine Rückgabe daher nicht dränge, aber er erwarte, daß Erich von jetzt an ein anderer würde.

"Ich habe Ihnen das Geld gern gegeben, Erich, für wen soll ich auch sparen? Ich brauche keinen Schuldschein von Ihnen. Sie können Jahre mit der Rückgabe warten, nur das eine bitte ich, lassen Sie ab vom Spiel."

Erich Winkelstern war tief erschüttert. Jetzt erst wurde ihm klar, welche Liebe dieser Mann zu ihm hegte. In einer Aufwallung ernstlicher Reue streckte er dem Profuristen beide Hände entgegen.

"Ja, Papa Röchling, Sie haben recht, ich bin ein ganz verworfener Mensch. Aber ich will versuchen, mich zu bessern. Glauben Sie mir, Papa Röchling, es ist mir bitter ernst mit diesen Worten. Schelten Sie mich und wenn ich wieder einmal leichtsinnig bin, dann erinnern Sie mich an die heutige Stunde, dann sagen Sie mir, daß Sie für mich Ihre Ersparnisse hergaben, dann werde ich sicherlich zur Vernunft kommen."

Mit leuchtenden Blicken betrachtete Röchling den jungen Mann. "Ich glaube Ihnen ja nur zu gern, Erich. Ich weiß, daß Sie ein guter Mensch sind, nur nicht stark genug, um den Versuchungen des Lebens zu widerstehen. Ist selbst habe ja erfahren, wie schwer es ist und darum schließe ich Sie auch mit so besonderer Liebe in mein Herz. Aber nun, denke ich, wird alles gut werden. Ich glaube diesem Händedruck, der mich seit langem wieder froh gemacht hat."

Das Geld erhielt Röchling auch in den nächsten Wochen nicht zurück, aber er hatte die Freude, zu sehen, daß Erich fast täglich im Bankhause des Vaters arbeitete und sich mehr als sonst um das Geschäft kümmerte. Es kamen Tage, da er gemeinsam mit dem Profuristen in dessen Zimmer arbeitete und sich von jenem in die Geheimnisse des Rassenbetriebes einführen ließ. Mit stiller Freude sah Röchling, daß Erich mehr und mehr Freude

daran gewann, und auch der Bankier wunderte sich lebhaft über die Veränderung, die mit seinem Sohne vorsichgegangen war.

Aber das dauerte leider nicht allzulange. Schon nach wenigen Wochen blieb Erich wieder fort, um nur stundenweise in die Bank zu kommen und wenn er kam, war in seinem Wesen etwas so Hastendes, daß Röchling besorgt seine Blicke über ihn schweifen ließ.

An einem Sonnabend war Erich plötzlich wieder von morgens an in der Bank. Er arbeitete unter Röchling eifriger denn je, aber im Innern des Profuristen wollte darüber keine rechte Freude aufsteigen. Er sah, wie die Hände Erichs nervös zitterten, wie seine Augen unruhig flackerten, als Röchling jetzt, wie alle Sonnabende, die eingehenden Beträge in den Geldschrank verwahrte. In wenigen Stunden würden wieder die Rassenboten damit ausgesandt werden, denn Röchling liebte es nicht, daß übermäßig große Summen in Arnheim verwahrt wurden.

Sorgsam zählte er die Päckchen mit Scheinen nach. Dabei fing er einen funkelnden Blick aus den Augen Erichs auf, der den Profuristen erzittern ließ. Immer wieder schaute er hinüber zu dem Sohne seines Chefs, der aber hatte sich jetzt in ein dickes Aktenstück vertieft und schaute nicht auf.

In dumpfem Schweigen verlief die nächste Stunde. Da erhob sich Erich.

"Ich muß fort, Papa Röchling. Hier lege ich Ihnen die Bücher wieder in den Geldschrank. Ich denke, ich komme heute Nachmittag nochmals zurück."

Während Erich die Bücher in den Geldschrank stellte, trat der Bankier ins Zimmer und richtete an seinen Profuristen einige Auskunft erheischende Frage. Dann wandte sich Winkelstern an seinen Sohn.

"Sehe ich dich nachher noch?"

"Ich denke, Vater. Ich will nur einen Gang machen, dann komme ich wieder zurück."

Während der Bankier das Zimmer verließ, machte sich auch Erich zum Fortgehen fertig. Er reichte Röchling abschiednehmend die Hand. Betroffen blickte der auf. Diese Hand, die in der Seinen lag, glühte und jetzt, als er Erich ins Gesicht schaute, bemerkte er, daß es totenblaß war.

(Fortsetzung folgt.)

Gedankensplitter.

Mächtige Hand,
Schönes Gewand,
Leichtgewonnen Gut —
Machen großen Übermut.

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

(Vom 16. bis 28. Feber.)

16. Samstag. Juliana, Jungfrau u. Märt. († 304.)

17. Erster Fastensonntag. Evangelium (Matth. 4, 1—11): Jesus fastet 40 Tage und Nächte in der Wüste und wird hierauf vom Teufel auf dreifache Weise versucht. Jesus weist seinen Versucher zurück und wird von Engeln bedient. — Flavian, Patriarch u. Märt. († 449); Fintan, Abt († 560); Theodul, Märt. († 309); Manegold, Abt († 1100).

18. Montag. Simon, Bisch. u. Märt. († 120). — Erstes Viertel um 1 Uhr 57 Min. morg. — 19. Dienstag. Friedrich, Abt († 1070); Konrad, Priester († 1351). — Sonnenaufgang um 7 Uhr 8 Min., — Untergang um 5 Uhr 25 Min., Tageslänge 10 Stund. 17 Min. — 20. Mittwoch. (Quatemberfaste.) Cleutherius, Bisch. u. Märt. († 531). — 21. Donnerstag. Germanus, Abt († 666). — 22. Freitag. Petri Stuhlfeier in Antiochien; Margarita v. Cortona, Büßerin († 1297); Johanna B., Märt. — 23. Samstag. Petrus Damiani, Kirchenl. († 324).

24. Zweiter Fastensonntag. Evangel. (Matth. 17, 1—9): Jesus wird vor seinen Jüngern verklärt und weissagt seine Auferstehung. — Matthias, Apostel, († 1. Jahrhundert).

25. Montag. Walpurga, Äbtissin († 779); Casarius, Arzt († 369). — Vollmond um 10 Uhr 35 Min. abends. — 26. Dienstag. Alexander, Patriarch († 326). — 27. Mittwoch. Leander, Bisch. († 600); Baldomer, Schloffer († 560). — 28. Donnerstag. Romanus, Abt; Oswald, Erzbisch. († 992). — Sonnenaufgang um 5 Uhr 48 Min., — Untergang um 5 Uhr 42 Min., Tageslänge 10 Stunden 54 Minuten.

24. Feber.

Zweiter Sonntag in der Faste.

Evangelium Matthäus 17, 1—9:

In jener Zeit nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes, Bruder desselben, zu sich und führte sie allein auf einen hohen Berg. Und er ward vor ihnen verklärt und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee. Und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias, die mit ihnen redeten. Petrus aber nahm das Wort und sprach zu Jesus: Herr! hier ist gut sein für uns; wenn du willst, so möchten wir hier drei Hütten bauen, dir eine, Moses eine und Elias eine. Während er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein Sohn, der geliebte, an welchem ich mein Wohlgefallen habe; ihn sollt ihr hören. Als die Jün-

ger dies hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, berührte sie und sprach zu ihnen: Stehet auf und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. Und während sie von dem Berge herabstiegen, befahl ihnen Jesus und sprach: Sprechet zu niemand von dieser Erscheinung, bis der Sohn des Menschen von den Toten auferstanden ist.

Erklärung.

Tiefe Weisheit liegt in der Wahl der Evangelienabschnitte, welche die Kirche an den Sonn- und Festtagen den Gläubigen vorlesen läßt. Am zweiten Fastensonntag ist es der Evangelienbericht über die

Verklärung Christi,

welche auch als ein eigenes kirchliches Fest am 6. August gefeiert wird. Aber heute ist es nicht Festfreude, welche die Kirche veranlaßt, dieses Evangelium zu Anfang der Fastenzeit uns vor Augen zu führen. Sie will uns vielmehr damit stärken in der Leidenszeit, wie Jesus seine zagenden Jünger für die ihm und ihnen bevorstehende Zeit der Leiden und Kämpfe durch seine Verklärung stärken wollte. Am Sonntag Quinquagesima hören wir Jesum sein Leiden vorher sagen, aber die Jünger, die einen glorreich regierenden Messias erhofft hatten, verstanden ihn nicht.

Am ersten Fastensonntag zeigt uns die Kirche Jesum in der Versuchung, gleichsam in den Händen Satans, in der tiefsten Erniedrigung des Gottessohnes, der uns auch in der schweren Stunde der Versuchung ein Vorbild werden wollte. Wie trostvoll für uns ist es da, Jesum auch in seiner Herrlichkeit als den eingeborenen Sohn Gottes zu schauen, um uns in den Stunden des Leidens daran zu erinnern. Denn die dem Heiland besonders in der Fastenzeit auf dem Pfade des Kreuzes, der Entsagung, der Buße, der Gottergebenheit im Leiden nachfolgen, sollen das erhabene Bewußtsein in sich tragen, daß sie auch einmal mit ihm verklärt werden sollen.

Doch nicht allen wird der himmlische Trost in gleicher Weise zu teil, den bevorzugten Kreuzträgern wird eine besondere Stärkung im Leiden zu teil. Darum sind auch nur drei Apostel auserwählt, den Herrn in seiner göttlichen Größe zu schauen, und merkwürdig, eben diese drei sollten nachher auch Zeuge sein der tiefen Erniedrigung des Erlösers am Ölberge. In der göttlichen Heilsordnung ist eben das eine die Bedingung für das andere, Jesus zeigt sich in Verklärung. In welchem Glanze strahlt seine Gottheit. Aber spricht er auch jetzt von seiner Herrlichkeit beim Vater? „Sie redeten von dem Ausgange, den er in Jerusalem erfüllen werde“, also von seinem — Leidenstode. Der gute Petrus freilich, der einen Blick in jene andere Welt der Wonnetun durfte, war vor Entzücken außer sich. So sollte es immer sein, war sein Wunsch.

Aber erst mußten Tage des Kampfes und der Prüfung kommen. In ihnen erinnerten sich Petrus und seine Mitapostel an diese große Stunde, und das Licht der Welt, das sie heute sichtbar um Christus leuchten sahen, gab ihnen die Kraft, der Welt das Licht des Glaubens zu vermitteln. — Jetzt schon vor der Öffentlichkeit über das erhabene Geschehnis zu reden, wäre zwecklos gewesen. Daher die Mahnung: Schweigen über eine empfangene Gnadenauszeichnung!

Moses und Elias redeten mit Christus über das Erlösungswerk. Sie leben also noch und kümmern sich um den göttlichen Heilsplan. Ja, die glorreichen Heiligen, die vor uns gewirkt an Christi Werk, leben noch, kümmern sich um uns, reden und mühen sich um unseren guten Ausgang, wie wir vollenden. Sollen wir sie also nicht verehren, sie um ihre Hilfe anrufen, in ihre Fußtapfen treten?

Moses und Elias sind die Vertreter des alten Bundes. Christus ist dazwischen als Mittelpunkt der alten und neuen Zeit. Die Lichtwolke kann als Sinnbild des hl. Geistes gedeutet werden. Aus ihr kommt die Stimme des himmlischen Vaters. Den Aposteln und uns wird die sichere Erklärung, die Beglaubigung von oben: Dieser ist mein geliebter Sohn, Gottes Sohn! Ihn sollt ihr hören! Menschenmeinungen sind irrig. Dieser bringt göttliche Wahrheit. Gottes Wort ist Licht, ist Liebe, Segen und Leben. Ihn höret mit Vertrauen!

Ja, Herr Jesus, dich wollen wir hören. Du hast Worte des ewigen Lebens. Dein Angesicht leuchtet wie die Sonne, denn du bist das Licht der Welt!

Für Soldatenlesestoff

haben an die Landes-Vermittlungsstelle in Warnsdorf seit dem letzten Ausweise weiters gespendet:

Helene Roschak 5 K, Rud. Jaroschka, Steueroberverw., 5 K, Gräfin Marie Rinsk 10 K, f.-e. Gutsverwaltung Seifau 2 K, Gräfin Ottokar Westfalen 30 K, Gemeindeamt Rurort Rohitsch-Sauerbrunn 10 K, Karl Rohn 50 h, Rosalie Baronin Codelli 10 K, Hauptkass. der Gottfried Prinz zu Hohenlohe-Landenburgischen Domäne Rothenhaus 20 K, Christlich-deutscher Mädchenbund „Einigkeit“ in Gablitz 10 K, Friedrich Behr, Kaplan 25 K 10 h, Erz. Gräfin Czernin-Morzin 100 K, Ortsgruppe Trautenuß des Biusvereines 30 h, Feldkurat Joh. Schmud 1 K 45 h, Marienverein Salzburg-Mülln 3 K, Erz. Marie Gräfin Silva-Tarouca 50 K. — Summa der bisherigen Eingänge 9797 K 17 h; Summe der Ausgaben 9415 K 02 h. Da noch eine Reihe von Rechnungen unbezogen ist und weitere Mengen an qualifiziertem Lesestoff schon demnächst angekauft werden müssen, bittet die Landes-Vermittlungsstelle in Warnsdorf Nr. 1139, Nordböhmen, recht herzlich um weitere Spenden.

Auszüge aus der Menge eingelaufener Briefe: „Für die zahlreichen an epidemischen Krankheiten leidenden Krieger bittet dringend um Lesestoff, der ihnen die schweren Wintermonate etwas erleichtern soll, Feldkurat Hugo Stára.“ — „Im Namen vieler deutscher Soldaten aus Nordböhmen wird dringend um Unterhaltungs- und Erbauungsliteratur ersucht. Die braven Soldaten sind größtenteils erst vom italienischen Kriegsschauplatz hereingekommen und sind in den Spitälern der Langeweile eines trüben Winters ausgelegt.“ R. u. k. Militärseelsorge Theresienstadt.

Für die Fastenzeit.

Herr, mein Heiland, der am Kreuze du
für mich gestorben bist,
Du, der Helfer, du, der Retter, Friedens-
fürst Herr Jesu Christ,
Meine Sorgen, meine Tränen, allen
Kummer, allen Schmerz,
Ach, ich leg' sie leise flehend an dein gro-
ßes Gottesherz;
Und ich weiß, daß nimmer sinket, wer auf
dich sein Heil gebaut,
Niemand ward noch je zu schanden, der
dir, Gottessohn, vertraut.
Hilf auch mir im Kampf des Lebens, rette
mich aus Sturm und Not,
Der du Wind und Wellen zähmtest durch
dein königlich' Gebot!
Führ' auch mich in Gnaden wieder durch
die Nacht zu hellem Licht!
Herr, mein Heiland, du der Retter, du,
mein Trost, verlaß' mich nicht!
Hedwig Hoepfner.

Rechtskunde.

Was soll ich zur Einkommensteuer einbe-
kennen?

Von Finanzrat A. König in Salzburg.

Jeder steuerpflichtige Steuerträger muß sich vor allem darüber klar werden, worin das steuerpflichtige Einkommen besteht. Ein solches Einkommen ergibt sich erst dann, wenn die Einnahmen den abzugsfähigen Ausgaben gegenübergestellt werden.

Der Ertrag, den der Landwirt aus seiner Wirtschaft oder aus seinem Gute zieht, was der Pächter, der Gewerbe- und Handeltreibende, der Arzt, Advokat, Notar u. d. verdient, der Lohn, der Gehalt usw., überhaupt alles, was der Arbeiter Gehilfe, Angestellter oder Beamte von seinem Dienstgeber für sich erhält, die Erträge, die ein Gebäude, die Zinsen, Renten, welche Wertpapiere und Forderungen, Kontokorrentguthaben oder Spareinlagen abwerfen, der Erfolg von Geschäften aller Art, das macht das Einkommen aus.

In diesem Sinne gilt also als Einkommen die Summe aller Einkünfte der zum Familienhaushalte gehörigen Personen abzüglich der auf Erlangung, Sicherung und

Erhaltung dieser Einnahmen verwendeten Ausgaben. Wie dieses Einkommen verwendet wird, ist für die Besteuerung gleichgültig. Ob der Steuerpflichtige sein Einkommen verzehrt, verschenkt, zur Schulden tilgung verwendet oder erspart, ist für die Bemessung der Einkommensteuer ohne Belang.

Zu den Einnahmen werden die sämtlichen Einkünfte in Geld, ob sie von anderen Steuern (Ertragssteuern) bereits getroffen sind oder nicht, die Einkünfte von Erträgen aus der Wirtschaft, Wohnung usw.) in Geldwert und schließlich die Gewinne aus der Veräußerung von Vermögensbestandteilen, wenn die Veräußerung im Betriebe einer Erwerbsunternehmung oder in Ausführung eines Spekulationsgeschäftes erfolgt ist, gerechnet.

(Schluß folgt.)

Buntes Allerlei.

Wie Franzosen vorgehen.

„Kriegsgericht“ Lyon hat den deutschen Staatsangehörigen Otten, der seinerzeit unter merkwürdigen Umständen der französischen Grenzpolizei in die Hände geraten war, wegen Spionage zum Tode verurteilt. Dazu wird folgender Tatbestand festgestellt: „Otten ist am 3. März 1880 in Holland geboren und lebte als Kaufmann in Hamburg. Er reiste oft nach der Schweiz. Seine holländische Staatsangehörigkeit hat er nicht verloren. Er war nie deutscher Staatsangehöriger. Die Verhaftung Ottens durch die französischen Behörden spielte sich in folgender Weise ab: Am 1. August 1917 verschwand Otten spurlos aus Genf. Sehr bald stellte sich durch die Nachforschungen seiner Frau heraus, daß Otten auf einem Motorboot unter Beihilfe französischer Polizisten mit Chloroform betäubt und willenlos französischen Gendarmen in die Hände gespielt worden war. Er wurde zunächst in das Gefängnis von Thonon, später nach Lyon verschleppt.“

Der fette Tee.

„Ich weiß nicht,“ sagte der Herr Notar zu seiner Gattin, „mir könnte besser sein; am liebsten bliebe ich heute zu Hause, aber das geht nicht an. Die Erben zu der Teilung in N. sind bestellt, der Herr Ratsschreiber auch und somit bleibt mir nichts übrig, als zu gehen.“ „So nimm wenigstens eine Düte voll Tee mit und laß ihn dir von der Wirtin in N. angieken; und für dich ist eine Tasse Tee besser, als das schlechte Bier da draußen im Dorf.“ „Das ist ein vernünftiger Gedanke, Frau; gib her den Tee und hole meinen Hut und Stock, dann will ich's probieren. Sonst wanderte denn der Herr Notar hinaus in das anderthalb Stunden entfernte Dorf und nahm die bestellte Teilung vor. Er war herzlich froh, als er damit zu Ende war, denn besser war ihm während dem absolut nicht gewor-

den. Mit Riesenschritten eilte er dem Wirtshause zu, um seinen Tee bereiten zu lassen, auf den er sich ungemein freute und von dem er bestimmt Besserung seines Zustandes erhoffte. Er gab der freundlich lächelnden Wirtin den Tee und sagte ihr, daß sie weiter nichts zu tun habe, als heißes Wasser zu machen und die Kräuter damit anzugießen. Diese lächelte etwas geringschätzig. „Was darf mir noch dem Herrn Notar zum Essen bringen?“ fragte sie. „Gar nichts, liebe Frau, wenigstens vorläufig nicht.“ „Und des Kraut soll i also no' mit heiß Wasser a' gieken? Des wird was schön's werde, mit dem hat doch der Herr Notar net g'nueg.“ „Nur mit Wasser, aber mit recht heißem angießen, aber recht bald, Frau Wirtin.“ Die Wirtin entfernte sich nunmehr, um nach einer Viertelstunde mit einem mächtigen Topf voll durchsichtig grüngelbem, dampfendem Getränke wieder zu erscheinen. Dem Herrn Notar lief bei diesem Anblick das Wasser im Munde zusammen, und er machte sich sofort daran, eine Tasse, die er zuvor verlangte, vollzugießen. Zu seiner Überraschung gewahrte er bei dieser Gelegenheit, daß oben auf dem Tee zahlreiche Fettaggen, wie bei einer guten Suppe, umherschwammen, auch noch der Tee doch etwas ganz absonderlich und als er vollends — sich kühn über diese Umstände hinwegsetzend, einen kräftigen Schluck davon nahm, da ward ihm klar, daß mit dem Tee irgend etwas geschehen war, was nicht hätte geschehen sollen. Er nahm einen Löffel und rührte misg'estimmt in dem Topfe herum. Die Wirtin war während dem zur Seite gestanden und hatte dem Treiben des Gastes mit einem geheimnisvollen und selbstbewußten Lächeln zugeschaut. Nun aber konnte sie mit ihrem Geheimnis nicht mehr hinter dem Berge halten. „Weiter runter greife, als tiefer greife, Herr Notar,“ rief sie diesem zu. Der Herr Notar griff mit seinem Löffel bei dieser Aufforderung auf den Boden des Topfes, verspürte dort einen harten Gegenstand, hob ihn empor und brachte — ein Paar prächtige geräucherte Leberwürste zum Vorschein. „Net wöhr, so fa' mer des G'süß ehner brauche, so isch't's au' glei' für de Hunger guet,“ rief die Wirtin im Gefühl der stolzen Überlegenheit. Die gute Frau wollte ein übriges tun, um den Herrn Notar nicht hungrig aus dem Hause zu lassen. Was dieser Lektüre beim Anblick der Würste für ein Gesicht schnitt, kann sich der geneigte Leser selbst denken. Wenn er später aber wieder einen Tee mit aufs Land nahm, goß er ihn immer selbst an, da er absolut kein Freund von Tee mit geräucherten Leberwürsten war.

Gedankensplitter.

Leute, die mit einem Sprachfehler behaftet sind, sprechen gewöhnlich am lautesten.

Sanft Josefs Wunderkartoffeln! *)

(Erzählt von einer Missionschwester.)

Schwere Zeiten, das ist die Klage, die man aus aller Mund hört. Das Geld rar, die Preise für die Lebensmittel gestiegen, nur der Hunger ist derselbe geblieben. Aus diesem Grunde machte sich jüngst eines unserer Mädchen während der Vakanzzeit draußen in dem weiten, unbauten Lande, einen kleinen Kartoffelacker urbar. Gleich kamen ihre heidnischen Eltern und Anverwandten und taten, wie das gescheite Kind aus dem Mädchenheim der Mission. Allein die Wildschweine lugten aus ihren Gräben hervor und hielten miteinander Rat, wann sie sich wohl hinter diese Leckerbissen machen könnten. Kaum zeigte die Saat ihre Früchte, so fin-

acker mit den Worten: „Großer hl. Josef, ich empfehle dir meine Arbeit. Du weißt, daß ich das meinige getan, tue, bitte, nun auch das deinige und beschütze meine Kartoffeln.“

Die heidnischen Feldnachbarn verhöhnten und verlachten das schwache Mädchen und riefen: „Meinst du vielleicht, weil du eine Christin oder eine Schülerin der Schwestern bist, werden die Wildschweine deine Früchte verschonen?! Lasse ab, dich weiter unnütz zu plagen; wir sind überzeugt, daß du nichts bekommst und daß alles umsonst ist!“ Diese Reden und Sticheleien wurden von der ganzen Menge mit lautem Beifall bestätigt. Das mackere Mädchen ließ sich jedoch nicht irre machen. Sie pflegte jede Pflanze aufs sorg-

giert.“ Auch die Freundinnen, unsere Mädchen alle, durften mehrere Wochen lang mitessen und obendrein blieb noch ein schöner Teil zum Verkauf übrig. Den Ertrag verwendete unsere St. Josefslehrerin zu guten Zwecken.

Dieser Erfolg steigerte die Liebe zum hl. Josef, sowie auch zur energischen Arbeit. Wie auf Kommando reservierten sich alle unsere Zöglinge ungesäumt eine kleine dornige Wüste und wandelten dieselben in der freien Zeit zu einer lieblichen Flur um. Höchst interessant ist es, wann man nun durch die kleinen Besitzungen der Mädchen geht, in deren Mitte überall auf einem langen Stecken ein Josefbildchen angeheftet ist. Gewiß wird der gute Vater ihr kindliches Hoffen abermals belohnen und sich wieder als treuer Helfer bewähren!

Zum Schluß muß ich aber noch erwähnen, daß der hl. Josef unsere Kinder kennt, und um sie weiß. Beten sie doch jeden Mittwoch während der hl. Messe laut die Andacht zu den sieben Freuden und Schmerzen des hl. Josef! Ebenso fügen sie allabendlich dem Nachtgebet die Anrufung bei: „Heiliger Josef, Nährvater Jesu Christi, bitte für uns!“ Dies möge zur Ehre des hl. Josef allwärts bekannt werden und zu gleichem Vertrauen aneifern!

Majestät unterschrieb.

König Ludwig von Bayern besuchte öfters Lazarette. Im Lazarett zu Germersheim spielte sich folgender Vorfall ab, der ein schönes Licht auf die Leutseligkeit des Königs wirft. Der König ging im Lazarett 3 von Bett zu Bett und unterhielt sich freundlich mit jedem einzelnen Verwundeten. Die Augen der Krieger strahlten, die Schmerzen waren wie weggeblasen, wenn der König mit dem lebenswürdigsten Lächeln den Braven die Hand reichte und sich erkundigte, wo er sich die Wunde geholt habe. So kam er auch an das Bett eines verwundeten Kriegers, der gerade eine Feldpostkarte an seine Mutter geschrieben hatte. Schnell legte er sie beiseite, als der König nahte. Schon wollte König Ludwig, nachdem er sich kurz aber herzlich mit dem Verwundeten unterhalten hatte, weitergehen, da blieb er noch einmal stehen und fragte: „Haben Sie noch irgendeinen Wunsch?“ Und trotz der Schmerzen setzte sich der Verwundete aufrecht im Bett auf und sagte, ohne zu zögern: „Ja wohl, Majestät!“ „Nun?“ meinte lächelnd der König. Der Krieger griff nach der Feldpostkarte und sagte treuherzig: „Wenn Majestät unterschreiben wollten? Sie geht an meine Mutter!“ Und König Ludwig beugte sich nieder und schrieb seinen Namen auf die Karte. In seinem Antlitz aber zuckte es, und als er sich mit einem freundlichen Nicken wandte, glänzte eine Träne in seinen Augen.



Blumenhändler in Japan.

gen die Diebe an zu wühlen. Die Leute überließen ihnen das Feld und in kurzer Zeit war es wieder ein Grasteppich geworden. Nicht so handelte unsere Neubefehrte. Sie nahm in dieser für sie kritischen Lage ihre Zuflucht zum erbarungsvollen Nährvater Jesu. Vertrauensvoll befestigte sie ein Papierbildchen des hl. Josef an der Spitze einer hohen Stange und stellte dies Schutz- und Wehrzeichen mitten auf ihren Kartoffel-

fältigste, unbekümmert um Hohn und Spott der Thrigen.

Die Erntezeit nahte. Der mächtige Schutzherr war immer noch auf stolzer Höhe und verjagte heimlich jeden Eindringling. Eine ganze Woche brauchte nun unsere junge Christin, um mit der regen Hilfe unseres halben Mädchenheimes, ihre Wunderkartoffeln — ohne Übertreibung so groß wie Rüben — einzuheimen, während die Nachbarn ringsum auch nicht eine einzige Frucht bekamen. Vor Staunen waren sie alle stumm. Das gute Kind aber, welches sie vorerst so verhöhnt hatten, teilte reichlich aus und viele sättigten sich daran. Viele meinten nun: „Ja, jetzt fangen wir an zu glauben, daß wirklich ein Gott ist, der die Welt re-

*) Entnommen der illustr. Jugend-Missions-Zeitschrift „Das Magerkind“ (jährl. mit Post 1 K), herausgegeben von der Petrus Claver-Sodalität in Salzburg, zu beziehen auch von deren Filiale in Prag II na Bžovenci 15.

Meine Fiedel.

Meine Fiedel ist mir das liebste Ding
Von allen sterblichen Schätzen,
Und scheltet ihr solchen Schatz gering,
So tut ihr ein leidig Schwächen.

Mir ist zuwider das Wortgegetön
Im Jubel und Leidestragen;
Es weiß ja vieltausendmal so schön
Meine Fiedel alles zu sagen.

Sie sagt es mit pochender Herzenskraft
Und läßt es in Treuen erklingen;
Und Täuschen und Lügen ist abgeschafft,
Wenn hell ihre Saiten singen.

Und greint ihr: Wir verstehn sie nicht! —
So sei's dabei belassen,
Was Herzen entzückt u. was Herzen bricht,
Wer könnt' es in Worte fassen?

Und wenn euch dies vermegen schallt,
So lernt ein Sprüchlein erzen:
Auch Gottes Sprache, voll Allgewalt,
Spricht ohne Worte zum Herzen! —

Aug. Schiffmacher.

Entweihung gottesdienstlicher Gefäße.

Im Jahre 1109 geschah folgendes: Damals waren die Pommern noch Heiden u. zogen in das Land Polen und verwüsteten und verbrannten viele Dörfer und Flecken. Auch brachen sie in die Begräbnisstätte der Könige und Herzoge von Polen ein, nahmen die Totenköpfe und Gebeine heraus, schlugen den Totenköpfen die Zähne aus und zerstreuten sie dann auf den Feldern. Besonders trieben sie in den Kirchen großen Mutwillen; sie raubten die Heiligtümer aus denselben, Kelche, Patenen und andere Kostbarkeiten. Auch den Bischof Martinus von Gnesen wollten sie, als er gerade auf einem Dorfe war, um eine neue Kirche einzuwählen, gefangen nehmen lassen; der Bischof aber konnte flüchten. Sie fingen statt denselben nur seinen Archidiacon, Nikolaus, den sie jedoch, weil er ein alter, zitternder Mann war, wieder freigaben. Für diese Gewalttaten wurden die Pommern hart bestraft. Als diese in ihre Heimat zurückgekommen waren und bei ihren Gastmählern die geraubten Kelche und Patenen zum Essen und Trinken gebrauchten, verfielen plötzlich alle, die daraus getrunken hatten, in schwere, unsinnige Raserei, so daß sie sich untereinander jämmerlich verwundeten und umbrachten. Als sie die geraubten Gegenstände dem Bischof von Gnesen zurückschickten, wurden sie wieder vernünftig und erhielten Ruhe.

Der Jagd wegen.

Der hl. Macedonius wurde eines Tages in seiner Einsiedelei von einem Fürsten gestört, der mit großem Gefolge den Wald durchjagte. „Was ist dein Tun in dieser Wildnis?“ fragte der Fürst den Einsiedler. „Und was ist das Deine?“ fragte dieser entgegen. „Nun“, erwiderte der Fürst, „wie du wohl siehst, bin ich der Jagd wegen hier.“ „Und auch ich“, antwortete jetzt der hl. Einsiedler, „bin einer Jagd

wegen hier; aber ich jage nicht Vergänglichem, sondern Ubergänglichem nach; ich suche den Himmel zu erjagen.“ Der Fürst ging nachdenklich von dannen. — Auch die Menschen sind auf dieser Erde, wie in einer Wildnis auf der Jagd, die Einen jagen nach Reichtümern, die Andern nach sinnlichen Freuden oder nach Ehre und Auszeichnung, bis sie dem nie fehlenden und unausweichbaren Jäger Gottes — dem Tode, zur Beute fallen.

Viopstengel steckte und ihn so dem Munde Jesu darbot; sonst hätte er ihn ja mit dem Arme erreichen können. Der Querbalken mußte auch bei 7 Schuh lang sein und so das ganze Kreuz eine große Schwere haben.

Aus der Jugend Marias.

Nach der alten Überlieferung brachten Joachim und Anna ihr Töchterlein schon mit drei Jahren zum Tempel, damit es daselbst bleibe und erzogen würde. Schon



Meine Fiedel.

Vom Kreuze Christi.

Das Kreuz des Herrn soll von Eichenholz gewesen sein, weil dieses das gemeinste im Judenlande war. Nach der Beschreibung der Alten war es ein langer, schwerer Stamm, 12—15 Schuh in der Länge, 2 Spannen breit und 1 Spanne dick; denn mindestens 3 Schuh mußte es in die Erde versenkt werden, um mit dem Gewichte eines Mannes feststehen zu können. Gegen 6 Schuh nahm der gestreckte Leib Christi ein, und dieser konnte nicht nahe beim Boden sein, da der Soldat den in Essig getauchten Schwamm auf einen

war dasselbe so erstarrt, daß es wie eine erwachsene Person ohne Hilfe die fünfzehn Stufen zum Opferaltare hinaufstieg, sich selbst niederwarf und im inbrünstigen Gebete sich dem himmlischen Vater opferte. Alles Volk staunte über das wunderschöne und so andächtige Mädchen. — Sie wurde im Tempel in Allem, was zur Ausbildung einer Jungfrau nach damaliger Sitte gefordert wurde, wohl unterrichtet, stand aber keiner der älteren Jungfrauen nach im frommen Gebete, in Kenntnis des hl. Gesetzes, in der Demut, in der Liebe und Sittenreinheit.

Kriegschronik.

Einen schönen Anfang haben wir heute. Der erste Frieden ist geschlossen. Ein Sonderfrieden mit der neuen südrussischen Republik Ukraine.

Auch die Verhandlungen in Brest-Litowsk, mit den radikalen kommunistischen Sozialisten, die zur Zeit Petersburg und Nordrußland beherrschen, ist man um einen guten Schritt weiter gekommen. Ihre Hoffnungen auf einen roten Umsturz in Österreich und Deutschland, sahen sie, als die allda angezettelten Arbeiterausstände so rasch beigelegt wurden, zerflattern, die russischen Armeen zeigten sich in voller Auflösung, das Hungerelend wütet in Nordrußland, und der Sieg der

muß also immer noch vor ihm und seinen Genossen Lenin Kader (ein sozialistischer Abenteuerer, der seinerzeit selbst dem alten Bebel nicht geschmeckt hat und jetzt eine große Rolle in Rußland spielt) auf der Hut sein.

Diese Herren haben jetzt auch den russischen Staatsbankrott erklärt; die 20 Milliarden die Frankreich und die etwa 10 Milliarden, die England früher an Rußland geliefert haben, werden nicht mehr bezahlt. Auch bei sich selber in Rußland, sind sie mit Gütereinziehung u. großen Vermögensbeschlagnahmen vorgegangen.

Die Polen sind mit dem Frieden, den wir mit der Ukraine geschlossen, nicht zufrieden, weil sie diese um das Gebiet von

here Fühlung zu nehmen und die entschiedene Forderung nach einem besonderen Kronlande Deutschböhmen aufzustellen. Die Christlichsozialen haben beigelegt (Beratung in Prag am 9. und 10. Feber).

Die führenden Männer unserer Kriegsgegner haben wieder allerlei Reden gehalten. Der König von England zwei Thronreden, Lloyd George bei anderer Gelegenheit, der amerikanische Präsident Wilson erwiderte auf die jüngsten Reden Czernins und Hertlings. Alle wollen Fortsetzung des Krieges, kein Friede soll uns werden, bis wir ihre unverschämten Forderungen uns gefallen lassen. Na, nur Geduld, wird schon noch anders kommen!

In Griechenland gährt es gegen die Gewaltherrschaft der Franzosen und Eng-

länder. Die früheren königstreuen Minister und sonstige hohe Persönlichkeiten wurden von den Gewalthabern verhaftet. Gestorben ist der türkische Exsultan Abdul Samid, 75 Jahre alt, der 1909 von den Jungtürken entthront worden ist. Bei uns wurden die Generalobersten Baron Rohr und Borgevic zu Generalfeldmarschällen ernannt, Baron Arz, Chef des Generalstabes zum Generalobersten.

Die Chronik des Krieges meldet:

26. Jänner. Feuerkampf auf der Hochfläche von Asiago und östlich der Brenta. Scheitern eines italienischen Angriffes auf den Monte Pertika.

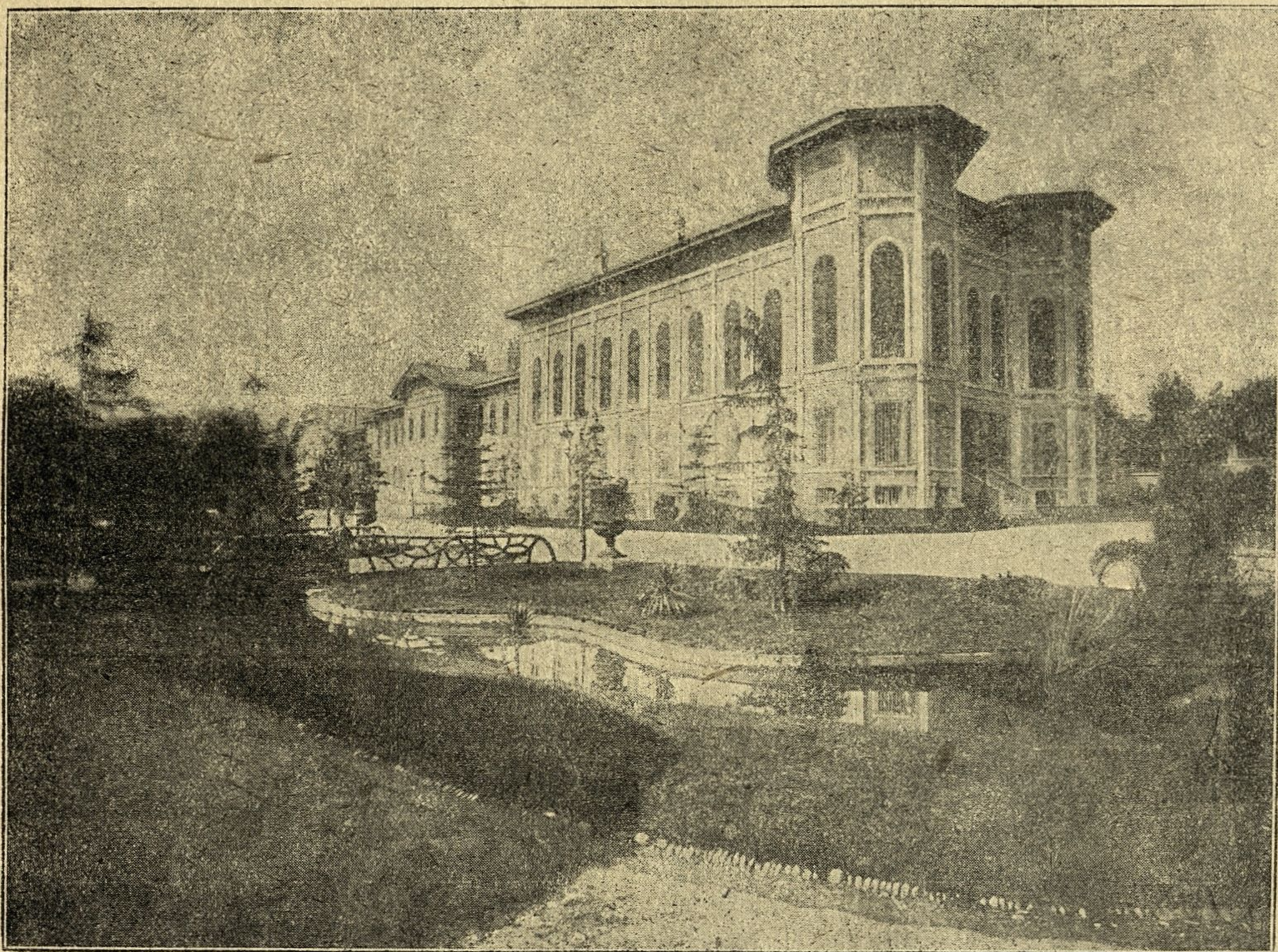
27. Jänner. Artilleriekämpfe am Monte Rosso, höchst heftig. — Bolschewiken-Revolution in Finnland; der Senat vertrieben.

28. Jänner. Italienische Anstürme scheitern im Gebiete des Mt. Sifemol und werden nach vorübergehendem Verlust des Mt. di val Bella auch auf diesem und dem Col del Rosso, sowie zwischen der Frenzella Schlucht u. der Brenta zurückgeschlagen. — Örtliche Kämpfe in der Champagne, wobei feindliche Angriffe

blutig zurückgeschlagen werden. 13 Flugzeuge abgeschossen.

29. Feber. Nordöstlich des Doiransees wird ein Vorstoß abgewiesen. — Andauer der heftigen Kämpfe im Gebiet des Mt. Sifemol und am Mt. di val Bella und Col del Rosso, die schließlich vor der feindlichen Übermacht geräumt werden müssen. Erfolgreiche Bombenwürfe auf London, Southent, Dünkirchen, Gravelines und Calais. 8 Flugzeuge, 2 Fesselballons abgeschossen.

30. Jänner. Wiederaufnahme der Verhandlungen in Brest-Litowsk. — Südwestlich Asiago ein Vorstoß abgewiesen. Artilleriekämpfe. 675 Gef. Erfolgreiche Bombenwürfe auf Paris.



Der Privatkonak des verstorb. Exsultans Abdul Hamid in Konstantinopel.

Ukraine über die bolschewikischen Sendlinge und ihr Friedensschluß mit uns, flöhten den Petersburger Herren großen Schrecken ein. So machte Trozki, der russische Außenminister in Brest-Litowsk Schluß mit seinen knallroten Sekredensarten, erklärte, daß Rußland alle seine Armeen demobilisieren und dem Kriegszustande mit uns ein Ende machen werde; über den endgültigen Friedensschluß mögen die Regierungen selber verhandeln. — Vor dem Worte Frieden hat Trozki, wie man sieht, eine gewisse Furcht. Auch will er sich aus den Trümmern der in Auflösung begriffenen Armeen, eine neue bolschewistische Armee zusammensammeln, wenn seine Petersburger Herrlichkeit solange vorhält. Man

Cholm beneiden, das man den Ukrainern zugesprochen hat. Die Minister in Warschau fordern ihre Entlassung. Leider unterstützen auch unsere Galizianer diese Unzufriedenheit und wollen das Budget verweigern helfen. Bei uns herrscht deswegen fortwährend Ministerkrise, wenngleich der Kaiser ein Demissionsgesuch des Ministeriums bereits entschieden abgelehnt hat. — Die Tschechen sind schon allein deswegen ganz aus dem Häusl geraten, weil man die Errichtung des von den Deutschen lange gewünschten Preisgerichtes Trautenu plant. — Ein Zusammenschluß großer tschechischer Parteien zur Verfolgung der tschechisch-slowakischen Staatsrechte, hat auch die deutschen Parteien Böhmens veranlaßt, nä-

31. Jänner. Trozki leugnet die Berechtigung der ukrainischen Delegation der Zentralrada zur Teilnahme an den Verhandlungen. — Östlich Asiago scheitern vier feindliche Anstürme blutigst. — Im Westen erfolgreiche Erkundungskämpfe.

1. Feber. Erklärung der Ukrainer in Bezug auf die völlige Selbständigkeit des ukrainischen Staates und Anerkennung derselben durch die Mittelmächte. Auf der Hochfläche von Asiago und östlich der Brenta lebhafteste Artilleriekämpfe.

2. Feber. Andauer der Artilleriekämpfe auf der Hochfläche von Asiago. — In Flandern und im Artois Artilleriekämpfe. Am Duse-Misne-Kanal scheitert ein feindl. Vorstoß.

3. Feber. Trozki leugnet die Existenz eines selbständigen polnischen Staates. — Zwischen Etich und Piave lebhafteste Artilleriekämpfe. — Gesteigerte Artillerietätigkeit in Flandern und beiderseits der Scarpe. Erkundungskämpfe.

4. Feber. In Flandern und im Artois Artilleriekämpfe. Verschied. Erkundungskämpfe. Lebhafteste Gefechtstätigkeit bei St. Mihiel.

5. Feber. Gesteigerte Artillerietätigkeit in Flandern und im Artois. Erkundungskämpfe. 7 Flugzeuge, 1 Fesselballon abgeschossen.

6. Feber. Andauer des Artilleriekampfes in Flandern und im Artois. Erfolgreicher Vorstoß westlich Zandforde, ebenso südwestlich Ornez. In der Champagne scheitert ein Vorstoß.

7. Feber. Erfolgreiche Erkundungen östlich der Maas bei Bezouvaux und südwestlich Ornez.

8. Feber. Im Westen Erkundungskämpfe.

9. Feber. Abschluß des Friedens mit der Ukraine um 2 Uhr morgens. — Lebhafteste Artilleriekämpfe auf der Hochfläche von Asiago und östlich der Brenta. — In Flandern Artilleriekampf; viele Erkundungsgefechte.

10. Feber. Trozki erklärt namens der Petersburger Regierung den Kriegszustand für beendet und die Anordnung der vollständigen Demobilisierung des russischen Heeres. — Lebhafteste Artilleriekämpfe auf der Hochfläche von Asiago. — Im Westen vielerlei Erkundungskämpfe.

Der rumänische Minister-Präsident Bratiano, der Rumänien so heimtückisch gegen uns zum Verrat und Kriege getrieben und damit das große Unglück seines Vaterlandes verschuldet hat, ist jetzt abgetreten. General Averescu wurde vom König an seine Stelle berufen. — Der italienische Ministerpräsident hat dieser Tage wieder eine wilde Kriegsrede gehalten und von neuem die Abtretung von Gebieten Österreichs an Italien zu fordern gewagt.

Zeitgeschichten.

— **Wie er reich wurde.** Unlängst wurde in Wien ein Mann in strafgerichtliche

Untersuchung gezogen, weil er der Preistreiberieien großen Stils verdächtig ist. Der Mann hat sich binnen wenigen Monaten ein Haus im Werte von einer halben Million Kronen „erworben“. Der schlaue Geschäftsmann ist der aus Orzom in Böhmen stammende 35jährige Zuckerbäcker Josef Prousek, Untere Augartenstraße 4 wohnhaft. Er ist an fünf Zuckerwaren-, bezw. Gefroreneserzeugungs-Unternehmungen beteiligt und hat Edelmehl, mit Kastanienmehl vermengt, zur Erzeugung von Bäckereien verwendet und diese zu teuren Preisen verkauft. Von der Größe seines Unternehmens zeugt die Tatsache, daß er in drei Monaten 144.000 Eier und 7300 Kilo Zucker verbrauchte. Der Verpflichtung, 40 Prozent der Materialien zur Herstellung billiger Zuckerln zu verwenden, kam er nicht nach. Vor kurzem erwarb Prousek, der vor dem Kriege vermögenslos war, das Haus Porzellangasse 47 um 400.000 K.

— **Sein einziger Wunsch.** Ein starker, junger Mann, der früher in einer Lehrerbildungsanstalt war, kam ins Feld und verlor in Galizien durch einen feindlichen Schuß beide Augen. In sein Dorf auf Urlaub zurückgekehrt, war es für alle eine lebendige Mahnung, wie man bei einem so großen Unglück und auch noch so jung sich dem Willen Gottes ergeben kann. Aus einem Blindenheim schrieb er seinem Katecheten: „Sie könnten mir keinen schöneren Wunsch machen, als den sie mir gemacht haben. Ich fürchte sehr, daß diese überraschende Ergebung und diese tiefe, innere Zufriedenheit später mir abhanden kommen werden, wenn ich einmal allein im Leben zu kämpfen haben werde. Es gibt manchmal Stunden, in welchen ich, nachdenkend, sogar meines Elendes mich freuen kann, weil ich in diesem meine Seele und meinen Verstand geläutert sehe, weil ich in meinem Unglücke einen Frieden, eine Glückseligkeit finde. Es ist zu viel, und gerade, weil es zu viel ist, und ich sicher nicht eine so große Gnade verdient habe, fürchte ich, daß es nicht immer so sein wird. Bitten Sie Gott den Allgütigen, damit er mir nie die gegenwärtige Zufriedenheit nehme. Dieses ist mein einziger Wunsch.“

— **Um 111.000 Mark bestohlen.** Aus Berlin wird folgendes gemeldet: Ein böses Abenteuer, das ihn 111.000 Mark kostete, ist hier einem Berliner Kaufmann widerfahren. Nach Abschluß eines guten Geschäftes wollte er 111.000 Mark bei einer Bank hinterlegen. Da diese aber bereits geschlossen war, suchte er ein Nachtlokal in der Mohrenstraße auf. Hier geriet er mit anderen Gästen in Streit, wobei es zu Tätlichkeiten kam. Im Verlauf der Rauferei wurde ihm die Brieftasche, in der sich 110 Tausendmarkscheine und 200 Fünfmarkscheine befanden, entwendet. Er setzt nun eine Belohnung von 10.000 Mark für die Wiederherbeischaffung der gestohlenen Geldscheine aus.

übel mitgespielt wurde auch einem am Streite beteiligten Mädchen, das im Verlauf der Schlägerei nicht nur seinen Pompadour und Pelz, sondern auch seine Schuhe einbüßte, so daß es barfuß nach Hause gehen mußte.

— **Ungarisches.** Aus Budapest wird folgendes berichtet: Die Detektive des Volksernährungsamtes hatten in Erfahrung gebracht, daß in Kőbanya für den Direktor einer Aktiengesellschaft, Albert Rükner, fünfundsechzig Schweine gemästet werden. Die behördlichen Organe stellten fest, daß in Kőbanya die Schweine nicht mit Schlempe, sondern mit Zwieback gefüttert werden, das dem Direktor Rükner von dem Budapester Bäckermeister Solarics geliefert worden war. Bei der gegen Rükner durchgeführten Strafverhandlung verantwortete er sich dahin, daß die Schweine ursprünglich für das Auguste-Spital gemästet worden seien. Da aber kein Futter zu bekommen war, habe er mit Solarics einen Vertrag geschlossen, daß ihm dieser Abfälle von Zwieback zu liefern hatte. Behufs Einvernahme einer Reihe weiterer Zeugen mußte die Verhandlung vertagt werden.



Abdul Hamid in jüngeren Jahren.

— **Ein Sonderling.** In Kolin starb der Direktor der städtischen Sparkasse Ladislav Potucek, welcher nebst verschiedenen Legaten für tschechisch-nationale Zwecke u. a. bestimmte, es seien 100 K anzulegen, bis sie zu einem Kapital von 100.000 K angewachsen sein werden (nach etwa 115 Jahren), worauf dieser Betrag zur Errichtung eines Parkes verwendet werden soll.

— **Ein irrsinniger Soldat.** In Prag las in der St. Niklas-Kirche der Kaplan P. Spec die heilige Messe. Ganz unerwartet kam ein Soldat zu dem Altar und schrie, daß der Priester ein Spion sei. Der Soldat war irrsinnig u. wollte nun den Priester mißhandeln. Der bedrohte Priester suchte vor dem irrsinnigen Zuflucht in der Sakristei, worauf ein herbeigeholter Wachmann den Irren unter dem Vorwande, vor der Kirche werde der Spion verhaftet werden, aus der Kirche entfernte und ihn auf der gegenüberliegenden Hauptwachstube der Militärbehörde einlieferte.

Verschiedene Predigten mit verschiedenen Wirkungen.

(Mitgeteilt von Jos. Conrath, S. J.)

(Fortsetzung.)

Diese Worte gingen dem Unglücklichen zu Gemüte; wie Balsam fielen sie auf sein wundes Herz. „Ich werde wieder auf Gott vertrauen und auf die Fürsprache der Mutter des Herrn; durch sie wird mir wieder Rettung u. Heil bereitet werden.“ das war der Entschluß, den er mit sich nach Hause trug; die folgende Nacht sah ihn sein Schutzengel manche Stunde vor einem Bilde der Gottesmutter knieend im Gebete zubringen, sein Vorsatz wurde gekräftigt, fürderhin in den Geboten Gottes zu wandeln, zu glauben, zu hoffen, Gott zu lieben und alles zu tun, was er könne, um sich mit Gott auszusöhnen. Der Alp war von seinem Herzen gewichen, der Gletscher geschmolzen, die Nacht verschwunden, eine milde Morgenröte sandte ihre wohlthuenden, hoffnungnährenden Strahlen in die Brust des Unglücklichen, und die Engel des Himmels freuten sich in jener Nacht über die Heimkehr eines verlorenen Sohnes; sie war bewirkt durch die Anhörung des Wortes Gottes.

Das folgende Beispiel wurde mir in Wien als eine verbürgte Tatsache erzählt, die sich dort ereignet hat.

Eines Abends trat ein Herr nach der Predigt in die Sakristei einer Kirche und wünschte mit dem Prediger zu sprechen. Seiner ansichtig geworden, ging der Fremde auf ihn zu, zog einen Revolver aus der Tasche und hielt ihn vor den Prediger hin. Dieser entsetzte sich und wollte ausweichen; aber der Besitzer der Waffe beruhigte ihn. „Fürchten Sie sich nicht,“ sagte er; „es geschieht Ihnen nichts. Ihre gestrige Predigt hat mich gerettet; ich übergebe Ihnen diesen Revolver als Andenken des Sieges der Gnade über ein verbrecherisches Herz. Ich habe mich heute auf die hl. Beichte vorbereitet und bitte sie entgegenzunehmen. Anstatt Selbstmord zu begehen, zu dem ich noch gestern vor der Predigt entschlossen war, will ich mich lieber reumütig in die Arme der göttlichen Barmherzigkeit werfen, die mich wie mit einem unwiderstehlichen Drang gestern abends in diese Kirche zog, als ich an ihr vorbeiging. Ich hatte vor, schnurstracks nach Hause zu gehen, etwas zu ordnen und dann durch Selbstmord aus der Welt zu scheiden. Aber Gott hatte Erbarmen mit mir und führte mich in Ihre Predigt, die meine Rettung wurde.“ Er übergab dem Priester den Revolver, legte seine Beichte ab, die Bahn zum himmlischen Jerusalem war ihm wieder geöffnet, ein Unglücklicher war den Krallen des höllischen Feindes entrisen und wieder zu einem Kinde Gottes umgewandelt worden. Sein Glück war die Frucht der Anhörung des Wortes Gottes.

Wunderbar sind oft die Erfolge, die große Diener Gottes durch ihre Predigten erzielten. Z. B. daß sich Leute wieder gegenseitig die Hand zur Versöhnung anboten, während sie vor der Predigt sich noch mit grimmigem Haffe verfolgt hatten. Wie viele Verleumdungen wurden nicht wiederrufen! Wie oft wurde nicht unrecht erworbenes Gut zurückerstattet! Unzählig ist die Menge derer, die alle Religion über Bord geworfen, sich dem Unglauben und der Unsittlichkeit ganz ergeben hatten und durch eine Predigt wieder zur Besinnung gekommen, über ihr Leben ernstlich nachgedacht und den Weg zum Glauben und zu christlicher Sitte gefunden haben. So z. B. werden im Leben des hl. Raimund, des hl. Franz von Sierony, des hl. Petrus von Alcantara, des hl. Alfons von Liguori und in der Tat fast aller hl. Bekenner, die das Predigtamt verwalteten, solcher Wunder der Gnade und Barmherzigkeit Gottes gar viele berichtet. Spricht man mit solchen Befehrten, so fühlt man oft aus ihren Worten heraus, wie ihr Herz von Dankbarkeit gegen Gott überströmt, daß er sich ihrer so gnädig angenommen und ihre Schritte, ohne daß sie es wußten und wollten, zur Anhörung einer Predigt gelenkt und sie dadurch zum Sonnenlichte der Wahrheit, des Glückes und Seelenfriedens geführt habe. Diesen Einfluß auf die Seele hat das lautere, im Auftrage Gottes verkündete Wort des hl. Evangeliums, mit dem der Herr zugleich seine innere, erleuchtende und stärkende Gnade in die Herzen der Zuhörer eingießt. Darum soll man Leute, die der Religion ganz fremd geworden sind, in freundlicher Weise veranlassen, wieder der Predigt, des göttlichen Wortes, beizuwohnen. Durch diese Mitwirkung gelangen sie unter den milden Einfluß der allerbarmenden Liebe Gottes, der die ersten Anfänge der Bekehrung entwickelt und das Werk der Gnade einem glücklichen Ende zuführen wird. Darum sagt ein Geisteslehrer mit Recht: „Der hl. Ambrosius führt die Psalmstelle an: „Dein Wort, o Herr, ist ein großes Feuer“, (Ps. 118, 140), und fügt dann die schöne Erklärung bei: Das Feuer reinigt, indem es das Gold von der Schlacke sondert; es erleuchtet; es erwärmt.“

(Fortsetzung folgt.)

Erziehungswesen.

Eine Mustererzieherin.

(Fortsetzung.)

Im Gotteshause war sozusagen beständiger Festtag. Vom Morgen bis zum Abende wechselten die Andachten in verschiedenen Sprachen. Ununterbrochen hatten die Patres im Beichtstuhle zu tun, denn nicht bloß unsere Stadt sondern auch aus weiter Ferne kamen Scharen herbei, um in der Kirche von St. Benno — so hieß das Gotteshaus — ihr Gewissen zu

beruhigen. Im Laufe der Jahre gelang es dem Heiligen, noch drei andere Niederlassungen in Polen zu gründen. Doch bald kamen schwere Prüfungen über ihn. Nach 20jähr. großartiger Tätigkeit wurde die herrliche Pflanzung in Warschau von den übelberatenen Machthabern zerstört, die anderen Häuser aufgehoben, die Mitglieder vertrieben und in alle Winde zerstreut. Doch der Selige verlor den Mut nicht. Er ergriff den Wanderstab, durchzog Deutschland, um ein sicheres Heim für sich und seine Mitbrüder zu finden. Wohin er aber auch den Fuß setzte, nirgends war es ihm gegönnt eine dauernde Niederlassung ins Leben zu rufen. So kam er 1808 nach Wien. Hier wirkte er 12 Jahre lang mit einem solchen Eifer, daß er den Namen eines Apostels von Wien erhielt, der damalige Erzbischof von Wien ihn den besten Priester seiner Diözese u. Papst Pius VII. ihn einen wahrhaft apostol. Mann, eine Zierde des Klerus u. eine Leuchte der Kirche nannte. Und in der Tat. Er weckte und förderte das damals in Wien erschlaffte religiöse Leben bei hoch und nieder, bei reich und arm, erzielte überaus zahlreiche auffallende Bekehrungen und führte viele, selbst berühmte Personen aus ihrer Irrlehre in den Schoß der hl. Kirche zurück. So arbeitete er unerbrossen im Dienste der unsterblichen Seelen, bis er am 15. März 1820 im Rufe der Heiligkeit von hinnen schied. Bereits leidend erhielt er die Zusicherung, daß der Kaiser die Entlassung der Kongregation in seine Staaten genehmige. Das war der Gegenstand seiner jahrelangen Gebete, Mühen, Seufzer und Tränen.

Nun konnte er zufrieden und freudig sterben, sein Herzenswunsch war erreicht. Sofort entstand in Wien eine Niederlassung und von da breitete sich in kurzer Zeit nicht nur in Österreich sondern auch nach Deutschland, Frankreich, Belgien, Amerika aus.

So belohnte Gott seine Treue, daß er ihn gleichsam zum Vater einer großen Familie machte. Papst Pius X. vollzog am 20. Mai unter großer Feierlichkeit seine Heiligsprechung und erklärte ihn zum Patron der Stadt Wien. Seine Gebeine ruhen in der Kirche von Maria Stiegen und bilden den Gegenstand inniger Verehrung der Gläubigen von nah und fern.

Daß das arme Bauernbüblein aus Laßwitz ein Mann des Segens für Tausende und Abertausende und ein Heiliger im Himmel und auf unseren Altären geworden ist, verdanken wir mit ihm nächst der Gnade Gottes seiner frommen Mutter, die die Keime der Heiligkeit in das Kindesherz gelegt und sorgfältig gepflegt hat. Der Heilige anerkannte dies selbst und war ihr dafür lebenslang dankbar. Ein Biograph schreibt, daß man kaum bei einem Heiligen eine solche Wertschätzung der eigenen Mutter nachweisen kann, wie

Für den Landwirt.

Eine unerschöpfliche Goldgrube.

(Schluß.)

Aber da höre ich tausend Stimmen laut rufen: „Wenn diese Luder nur nicht so stechen würden!“ Zunächst muß ich das Schimpfwort zurückweisen; die Biene gehört mit zu den alleredelsten Geschöpfen Gottes; dann aber ist sie auch keineswegs von Natur aus böse; sie benützt ihre Waffe, den kleinen Stachel, bloß zur Verteidigung ihrer Vorräte, ihrer Jungen und ihrer Königin; tun wir Völker der Zentralstaaten seit dritthalb Jahren nicht auch dasselbe gegen fremde räuberische Eingriffe! Die Biene gibt uns willig von ihren Vorräten, wenn wir schön manierlich kommen und selbe an uns nehmen; ich selbst habe während der 50 Jahre, daß ich Bienenzucht betreibe, bisweilen schwere Mengen Honigs aus den Stöcken genommen, ohne auch nur einen einzigen Stich zu bekommen; allerdings haben sich zuweilen auch Duzende von Stacheln in meine Haut gebohrt, wenn ich zur unrichtigen Zeit kam, da die kleinen Robolde schlecht gelaunt waren, oder wenn ich bei der Arbeit ungeschickt hantierte. Aber an der Gesundheit haben mir diese Stiche nie geschadet, ich glaube sogar, daß selbe beitrugen, mir die jugendliche Frische, um die mich trotz meiner 72 Jahre viele beneiden, ungeschwächt zu erhalten.

Soll aber die Biene kein Recht haben, ihren häuslichen Herd zu verteidigen? Selbst die zahme Henne wehrt sich, wenn man ihr ein Küchlein wegnehmen will, sogar ihre Stieffinder, die jungen Enten, die sie ausgebrütet hat, beteidigt sie nach Leibeskraften; das böse Pferd kann schlagen und beißen und jüngst erhielt ich Nachricht, daß eine Stallmagd von einer mutwilligen Kuh derart verlegt wurde, daß sie infolge der Verletzung starb. Schließlich bemerke ich noch, daß dem Menschen bei gar keinem Zweige der Landwirtschaft gebratene Tauben in den Mund fliegen, darum darf er auch die kleinen Unannehmlichkeiten der Bienenzucht nicht scheuen.

Kaiserin Maria Theresia, die für das Wohl der breiten Schichten des Volkes so liebevoll besorgt war, hat große Anstrengungen gemacht, die Bienenzucht in ihren Erblanden zu heben und zu schützen. Damals galt als Grundsatz: „Vor jedes Bauernhaus gehört eine Bienenhütte.“ Wäre man diesem Grundsatz stets treu geblieben, so könnte unser National-Vermögen um Milliarden größer sein; dann aber würden wir namentlich in unserer schweren Zeit den Mangel an Zucker und anderen Nahrungsmitteln weniger empfinden, denn jedes Haus hätte seine vollen Honigtöpfe aufzuweisen.

Wenn diese Zeilen beitragen, diesem Ideale wieder etwas näher zu kommen, dann ist mein Wunsch erfüllt.

Coelestin Schachinger.

Gemeinnütziges.

Feuchte Schuhe und Stiefel lassen sich schwer glänzend wischen. Man kann aber sofort den gewünschten Glanz erreichen, wenn man der Wicse oder Creme ein paar Tropfen Petroleum beimischt. Dies schützt auch das Leder vor dem Rissigwerden.

Um Flaschen zu reinigen, gleichviel mit welcher Flüssigkeit sie gefüllt waren, wendet man dazu getrocknete und grobgestoßene Eierschalen, die man eigens zu diesem Zwecke sammelt und in der warmen Ofenröhre trocknet. Diese zerkleinerten Schalen füllt man zur Hälfte in die Flasche und gießt sie dreiviertel voll mit warmem Wasser, worauf man sie tüchtig schüttelt und schwenkt. Nach einiger Zeit Stehens wiederholt man dasselbe und spült die Flaschen wieder mit klarem, kaltem Wasser. Auf diese Weise gereinigt, kann man die Flaschen wieder in Gebrauch nehmen, ohne befürchten zu müssen, daß irgendeine schädliche Substanz haften bleibt, wie dies bei der Behandlung mit Säuren der Fall ist.

Tintenflecke auf Fußböden. Selbst die ältesten Tintenflecken lassen sich aus den Fußböden entfernen, wenn man etwas verdünnte Salzsäure darauf tupft und einige Zeit so beläßt. Dann wird unter stetem Zugießen von Wasser der Flecken des öfteren aufgewaschen. Die zunächst etwas hellere Stelle erlangt nach einiger Zeit ihre ursprüngliche Farbe wieder.

Neue Preise! Es gibt bestimmt keinen Artikel, dessen Preise sich seit Kriegsausbruch nicht zumindest verdreifacht hätte, umso angenehmer berührt es, wenn sich der Erzeuger von vielbegehrten und im Laufe von Jahrzehnten für viele Familien unentbehrlich gewordenen Präparaten bloß zu einer solchen Preisänderung entschließt, welche kaum ausreicht, die heutigen Mehrkosten an Postspesen, Rohstoffen, Arbeitslöhnen und Packungskosten zu decken, der also diese Präparate sozusagen nur noch darum erzeugt, damit sie von den vielen tausenden Kunden nicht entbehrt werden müssen. Dies gilt für die zur Genüge bekannten Fellers „Elsa“-Präparate und zwar für das so gerne benützte schmerzstillende Fellers Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“, von welchem jetzt 6 Doppel- oder 2 Spezialflaschen franko um 14 K 32 h, 12 Doppel- oder 4 Spezialflaschen franko um 27 K 32 h bezogen werden können, während man von den magenstärkenden, milde abführenden Fellers Rhabarber-Pillen m. d. M. „Elsapillen“ 1 Rolle franko um 7 K 37 h oder 2 Rollen franko um 13 K 47 h erhält. Die „Elsa“ Gesichts- und Hautschutz-Pomade (stärkere Sorte) kostet jetzt 4 K 50 h, Tannochin-Haarmuchs-Pomade (stärkere Sorte) 4 K 50 h, Streupulver als Weipack 1 K 25 h. Fellers Silienmilchseife, Borarseife und die übrigen „Elsa-Präparate“ werden so lange der Vorrat reicht, zum jeweiligen billigsten Preise berechnet. Die billigeren Preise für obige Präparate, welche in verschiedenen Druckchriften noch vorkommen, sind von früher und jetzt nicht mehr gültig. Bei dem jetzigen Postverkehr ist es doppelt ratsam jede Bestellung deutlich an G. B. Feller, Apotheker in Stubica, Elsalaz Nr. 6, [Kroatien], zu adressieren.

bei P. Hofbauer. Oft und oft rühmte er seine kluge, gottesfürchtige Mutter und erklärte es als eine der größten Gnaden Gottes, eine solche Mutter gehabt zu haben. Und so oft er auf seinen späteren Reisen konnte, besuchte er Taschwitz, um am Grabe seiner Mutter beten zu können. Das alles rechtfertigt obigen Titel. Diese einfache Frau war in der Tat eine Mustererzieherin. (Schluß folgt.)

Gesundheitspflege.

Einige Hausmittel.

Gegen Stuhlbeschwerden nehme man sowohl morgens als abends in kurzen Zwischenräumen (halbstündlich) je einen Eßlöffel etwas erwärmten Honig ein. — Wer täglich zum Frühstück Honig genießt, wird damit seine Verdauung wesentlich unterstützen.

Gutes Mittel gegen Gelbsucht. Täglich genießt man morgens und abends ein ganzes Ei mit dem Saft von drei Zitronen vermischt und fährt damit fort, bis das gelbe Aussehen abnimmt, was oft schon in einigen Tagen der Fall ist. Dieses einfache Mittel hat sich gut bewährt und bringt keinerlei Nachteile mit sich.

Gegen Hartleibigkeit. Man wasche den Unterleib freisförmig mit einem in ganz kaltes Wasser getauchten Handtuch, trinke dazu Wasser und mache sich möglichst viel Bewegung, so wird es sich bald bessern. Dies ist ein die Gesundheit sehr förderndes Mittel.

Für Haus und Küche.

Kartoffel-Makronen ohne Mehl. Nachdem man 0.5 Pfund Hafersfloeden in 1 Tasse Magermilch eingeweicht hat, reibt man 1 Pfund am Tage zubereiteter Kartoffeln, mischt diese zu den eingeweichten Hafersfloeden mitsamt 3 Eßlöffel Zucker, 1 Teelöffel in etwas Milch aufgelöstem Ei-Ersatz, 1 Teelöffel Salz, 1 Messerspitze gestoßenem Zimmt, sowie 1—2 Backpulver. Knetet alles zu einem glatten Teig, von dem man kleine, flache Plätzchen in einer eingefetteten Pfanne oder auf dem Blech im Ofen bei mäßiger Hitze bäckt. Man kann diese Kartoffel-Makronen mit Apfelmus auf den Tisch bringen oder aber als Gebäck zum Kaffee.

Kalbshirn gebacken. Es wird gewaschen, wenigstens 1 Stunde in kaltem Wasser geweicht, dann schneidet man es in längliche Stücke, salzt diese, wendet sie in Ei und Semmelbröseln und bäckt sie in heißem Fett.

Lammshlegel gedünstet. Man häutet und spült ihn, läßt ihn mit Essig, Fleischbrühe, Wasser, Zwiebeln, Gewürznelken, Rosmarin, Zitronenschalen, Wachholderbeeren dünsten, bis er weich ist, dann nimmt man ihn aus dem Saft, stäubt diesen mit etwas Mehl, läßt ihn aufkochen und gibt ihn über den gedämpften Schlegel.

Rätsel.

Rebus.

Von A. B.

Frieden
den

ssch Lussderu

e e e
kra e
e e

d v i e
s
r e l

war Tungen

baut

g

Verwandlungs-Rätsel.

Von Lib. Auer.

Mit s benennt es eine Art von Land,

Mit f ich es als Zeichen geistlicher Würde fand.

Ziffern-Rätsel.

Von A. B.

- 1 6 7 9 Geld
- 2 1 8 9 7 Lebensabschnitt
- 3 2 7 4 9 Arzneipflanze
- 4 2 3 8 9 Dichter
- 5 2 1 4 Gehölz
- 6 7 1 2 3 4 Insel
- 7 6 3 4 9 Hülle
- 8 2 3 4 Wertloses
- 9 6 1 9 Geschwindigkeit.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 ein hochschätzbarer Stand.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 3:

I. (Rebus.)

Trotsky's und Lenin's Maximalisten wollen Umwälzungen in ganz Europa.

II. (Gleichklang-Rätsel.)

Am Eise — Ameise.

III. (Palindrom.)

Mais — Siam.

Gedankensplitter.

Ein faules Ei

Verdirbt den ganzen Brei.

Bunter Allerlei.

Lebensregel.

„Benimm dich im Hause mit Sanftmut sowohl gegen die Angehörigen als gegen die Hausgenossen (Dienstboten)! Es gibt Personen, die a u ß e r dem Hause wie Engel sich zeigen, i m Hause aber wie Satane leben.“ (Franz v. S.)

Bestrafung von Negern in Amerika.

Wie man in Amerika mit der Kultur umspringt, wie man sie handhabt und den Menschen beibringt, kann man recht deutlich aus folgender Illustrierung wahrnehmen. Im Lande der Freiheit und Gleichheit werden die Neger als Ausgestoßene betrachtet und sind der Willkür des Volkes preisgegeben. Es braucht nur jemand einen Neger irgendeines Vergehens zu beschuldigen und der Unglückliche ist verloren. Man holt ihn aus dem Gefängnis und martert ihn zu Tod und wenn er Glück hat, begnügt man sich, ihn halb tot zu prügeln. So sieht die amerikanische Kultur in der Nähe aus.

Landsturm-Sumor.

Zwei wackere Landsturmmänner kommen vom Posten heim in ihr Wachtlokal. Der eine von ihnen, August mit Namen, legt sich gleich auf den Strohsack, streckt sich aus und grunzt behaglich. „Wat,“ sagt sein Kamerad Hein, „August, willst du schlafen?“ — „Ja,“ entgegnete dieser und schickt sich an, das Schnarchkonzert zu beginnen. Plötzlich aber fährt er hoch und ruft: „Hein, Hein!“ — „Wat willst du?“ — „Ach,“ sagt August, „wenn ich nu schlafen tuh un et soll inzwischen Friede weern, dann weckst du mir aber gleich, Hein!“ — Ein Landsturmann begegnete einem Hauptmann. In jeder Hand trug er einen großen Krug mit Wasser. In der vorgeschriebenen Entfernung von sechs Meter trat er auf die Seite, setzte die Krüge nieder, und machte Front. Auf den Hinweis, daß ein Frontmachen in diesem Falle falsch wäre, erwiderte der biedere alte Herr, natürlich ein Sachse, treuherzig: „Herr Hauptmann, ich wollte so wie so ein bißchen ausruhen!“

Der bestrafte Präsident.

Der Vorsitzende einer Pariser Strafammer nahm mit Schrecken wahr, daß seine Uhr bereits halb Zwölf zeigte. Da er um zwölf Uhr in der Sitzung sein mußte, war dringendste Eile geboten. Er kleidete sich denn auch Hals über Kopf an, und stürzte auf die Straße und hatte auch das Glück, ein Auto zu finden, das er mit den an den Chauffeur gerichteten Worten bestieg: „Nach dem Justizpalast, und fahren Sie, was das Zeug hält!“ Der Chauffeur kurbelte an, fuhr aber ungeachtet der Mahnung des Fahrgastes in einem Zuckeltrab, der einem ermüdeten Droschkengaul Ehre gemacht hätte. „Schneller, um Gotteswillen, schneller!“ rief er wie auf Kohlen sitzende Richter. Doch der Chauffeur ließ sich durch sein Rufen nicht zu einem lebhafteren Fahrtempo anregen. Als man endlich, wenn auch verspätet, angekommen war, konnte der wütende Richter sich nicht enthalten, dem Chauffeur seinen Zorn in wenig parlamentarischen Worten zu entladen. Der Abgefanzelte aber weit entfernt sich das zu Herzen zu nehmen, erwiderte ihm ungelächelt: „Aber regen Sie sich doch nicht auf, Herr Präsident. Erst vor vier Wochen haben Sie selbst mich wegen zu schnellen Fahrens verurteilt und Sie können doch wahrhaftig nicht von mir verlangen, daß ich mich Thretwegen heute einer neuen Strafe aussetze.“

Zur Beachtung

für die Mitglieder des Christl. Frauenbundes für Deutschböhmen.

Kathol. Frauenvereinen und Mädchenbünden diene die Mitteilung, daß der herrliche Fastenhirtenbrief des hochw. Bischofs von Leitmeritz Msgr. Josef Groß zur

„Stärkung des Vertrauens auf die göttliche Vorsehung trotz der Leiden im Kriege“ in Broschürenform vom Christlichen Frauenbunde zum Preise von 15 h per Stück, mit Porto 20 h, herausgegeben und den Mitgliedern nächste Woche in einer entsprechenden Anzahl wird zugesendet werden. Eventuelle Bestellungen richtet man schon jetzt an den Christlichen Frauenbund in Wernsdorf 1139.

Nervenschmerzen treten an den verschiedensten Körperstellen auf. Das Nervensystem ist ja sehr zart verzweigt, reicht überall bis an die Haut und ist überaus empfindlich. Die Nerven sind aber nicht nur für Schmerzen, sondern auch für Wohlgefühle sehr leicht zugänglich. Ebenso leicht wie nervöse Kopfschmerzen, nervöse Zahnschmerzen, nervöse Gesichtsschmerzen entstehen, lassen sie sich durch beruhigende, erfrischende, nervenstärkende Mittel auch beheben. Wir verwenden dazu Fellers nervenstärkendes, schmerzstillendes Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“. Es erweist sich als äußerst wohltuend, wenn man bei Nervenschmerzen die betreffenden Stellen mit diesem schmerzstillenden Hausmittel leicht einreibt. In weit über 100.000 Dankbriefen wird dieses wohltuende Mittel empfohlen. 12 Flaschen kosten franko nur 14 K 32 h. Man bestelle es allein echt vom Apotheker E. B. Feller, Subica, Chaplitz Nr. 6 (Kroatien). — Auch Fellers milde abführende Rhubarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“, 6 Schachteln franko für 7 K 37 h, kann man zugleich mitbestellen. „Elsa-Pillen“ sind ein bewährtes, magenstärkendes Abführmittel von milder, sicherer Wirkung und allen drastischen Abführmitteln unbedingte Vorzüge. — Besonders bequem anzuwenden und von sicherer Wirkung ist Fellers Mentolstift (1 K 25 h) gegen Migräne.

Jeder, der über einen Garten oder Grund verfügt, soll diesen zur Anlage eines rationellen Geflügelhofes benutzen, um dadurch der Fleishteuerung abzuweichen. Mit Brutmaschinen erzielt man innerhalb 7—8 Wochen schlachtreifes Geflügel in unbeschränkter Anzahl. — Komplette Geflügelhöfe richtet die Spezialfirma Nickerl & Co., G. m. b. H., Jünkersdorf Nr. 22 bei Wien ein. Verlangen Sie den illustrierten Hauptkatalog Nr. 22 gegen K 1— in Marken.

Die Festtage des Lebens, das sind Geburtstag, Namenstag, Taufe, Konfirmation, Verlobung, Hochzeit, Arbeitsjubiläum, silberne Hochzeit, goldene Hochzeit etc., wie auch die Feiertage des Jahres, Neujahr, Ostern, Pfingsten und Weihnachten verschören wir unseren lieben Angehörigen, Freunden und Bekannten gerne durch Ueberreichung eines Geschenkes. Bei der Auswahl eines Geschenkes soll man stets darauf bedacht sein, daß es dem Beschenkten wirklich dauernde Freude und dem Spender Ehre macht. Man kaufe daher keine Schundwaren aus Bazaren, sondern beziehe Geschenkartikel aus dem altrenommierten christlichen Spezialhause H. Suttner in Laibach Nr. 967. In dem reich illustrierten Kataloge dieser Firma, den Jeder mittels Postkarte verlangen wolle, finden wir herrliche Geschenkartikel zu billigen Preisen, Gold- und Silberwaren, Bestecke, Tafelgeräte, Uhren, Ketten, Schmuck, Kreuzchen, Rosenkränze, Skapulierer, Amuletts, Standuhren mit Kreuzfigür und ähnliche Geschenke, die sich für Fest- und Feiertage besonders gut eignen.

Drucksachen

aller Art liefert prompt und billigst die Buchdruckerei Ambr. Opitz in Wernsdorf.

Die schöne Haut



des Gesichtes und der Hände, die wir an vielen Menschen bewundern, bringt ihren Besitzern doppelte Vorteile. Zunächst ist schöne, weiße, weiche Haut für die Gesundheit des ganzen Körpers notwendig, denn nur diese Reinheit und Weichheit der Haut ermöglicht eine ungestörte Hautatmung. Ferner macht die Schönheit des Gesichtes und der Hände auf unsere Mitmenschen einen angenehmen, wohlgefälligen, gewinnenden Eindruck. Unreinlichkeiten der Haut, Wimmerl, Mitesser, Flecken, Sommersprossen, Sonnenbrand etc. machen hingegen einen abstoßenden Eindruck, was sehr oft nachteilig ist. Ferner stören diese Hautunreinlichkeiten die Hautatmung und dies ist ungesund. Viele Tausende Männer und Frauen verwenden zum Schutze und zur Pflege der Haut Fellers bewährte Gesicht- und Hautschutzpomade „Elsa“. 1 großer Tiegel Nr. I K 3.—, stärkere Sorte Nr. II K 4.50. Im Gegensatz zu den oft schädlichen Schönheitsmitteln ist sie vollkommen unschädlich. Sie behebt die Hautunreinlichkeiten, schützt gegen Sonnenbrand, Sommersprossen, behebt Mitesser, Wimmerl etc. Statt scharfer, oft schädlicher Seifen nehme man für das Gesicht Fellers Lilienseife oder Fellers Boraxseife und Toilettewaschpastillen (Boraxpulver K 1.—). —

Für Fellers Lebertran, ferner Lilienmilch- und Boraxseife konnten hier infolge anhaltender Teuerung und Warenmangel keine fixen Preise gedruckt werden, doch wird stets der möglichst billigste Preis berechnet.

Leppiger Haarwuchs,

der jedes Gesicht schöner erscheinen läßt, wird erreicht durch Haarpflege mit Fellers echter Tannohina Haarwuchs-Pomade „Elsa“. Ein Tiegel Nr. I K 3.—, stärkere Sorte Nr. II K 4.50. Sie stärkt die Kopfhaut, verhindert Kahlkopf und vorzeitiges Ergrauen, bewirkt Neuwuchs gesunder, elastischer, langer Haare in der Farbe der Jugend, macht sprödes Haar weich und elastisch, so daß es sich leicht zu schönen Frisuren formen läßt. Sie enthält keinerlei schädliche Bestandteile und verdient daher den Vorzug vor schädlichen Präparaten, wie solche vielfach von Nicht-apothekern angeboten werden. — Zur Pflege des Schnurrbartes Fellers Schnurrbartwiche, 1 K 80 h. — Man bestelle direkt bei E. V. Feller, Apotheker, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Für Packung und Porto K 2.30 mehr. — Sie ersparen sich Postporto, wenn Sie diese Artikel zusammen mit Elsa-Fluid bestellen!

Schwefel,

Brocken und Stangen, gelb, kaufe jedes Quantum, per Kilogr. K 25.—
Schellack, orange, per Kilogr. K 100.—, Borax, per Kilogr. K 25.—
Schmirgelleinwand per 100 Blatt K 70.—.

Offerte auf Werkzeuge und andere technische Artikel erbeten:

R. Friedmann, Budapest, V. San-utza 9.

Telephon: 48—82. Telegramme: Friedmann, Budapest, Adlergasse.

Eine besondere Freude bereitet man jedermann mit der in unserem Verlage erschienenen neuen Ausgabe der

Nachfolge Christi,

übersetzt von P. Aloys Schillings, Rektor.

Preis in Leinwand gebunden K 2.20

Zu beziehen durch

Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.

Jeder Leser bestelle sich das
österreichisch-ungarische

Welt-Kriegsbuch

Vollsbuch in zwei Bänden von M. Pelzer. Illustriert mit vielen Porträts, Schlachtenbildern und Karten usw. Eben ist Band I Der Weltkrieg 1914/15 erschienen. Preis in farbigem Umschlag mit Kaiserporträt K 1.80, mit Postzusendung K 2.10.

Das höchst interessante Buch ist die schönste Erinnerung an den Weltkrieg, ein Gedenkbuch, das infolge seiner schönen Ausstattung, seiner allgemein verständlichen Schreibweise und seines hervorragend schönen Bilder Schmuckes (nicht weniger als 127 fein ausgeführte Illustrationen, Bilder der verbündeten Monarchen und ihrer Gegner, der Erzherzoge und Feldherren, der Ortschaften und Landschaften des Krieges, Schlachtenbilder, Karten, Pläne, Abbildungen von Volkstrachten, von Kampfszenen, Luftschiffen, Kraftwagen, Schützengräben, Unterseebooten usw.) bestens zu empfehlen ist. Das Buch berichtet über 74 Kriegswochen in kurzer, packender Art. Es ist ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes für das christliche Haus, die christliche Familie und für jeden Patrioten.

Verlag Brestverein Linz.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf.

Automatischer Massenfänger



für Ratten K 6.80, für Mäuse K 4.80, fangen ohne Beaufsichtigung bis 40 Stück in einer Nacht, hinterlassen keine Bitterung und stellen sich von selbst. — Schwabensche „Käfige“, Tausende Schwaben und Kuffen in einer Nacht fangend, à K 6.90. — Bestwirksamer Fliegenfänger „Mora“ K 4.20. — Ueberall die besten Erfolge.

Viele Dankschreiben. — Versand gegen Nachnahme. — Porto 90 Heller.

Erzthaus Gust. Eitzner, Wien, III/44, Mariahilfer Str. 26.

Zucker-

Ersatz, Kaffee, Frühstück-Tea, Stärke und Brittent-Ersatz kann man auf verschiedene Arten in jedem Hause selbst herstellen, da Bugehör überall zu haben ist, ebenso sechs Gattungen

Rauchtabak.

Die Rezepte für alle diese Sachen kosten nur 4 Kronen und bekommen alle Besteller ganz umsonst folgende zwei schöne neue Bücher mit den Rezepten mitgeliefert:

Gesundheitsbuch

von Dr. F. Meyer über Behandlung von Krankheiten, altbewährte Hausmittel, wichtiger Heilpflanzen, erste Hilfe bei Unglücksfällen, mit 280 Seiten, 6 Farbenskizzen u. 100 Abbildungen. Dieses lehrreiche Buch soll wegen jetzigem Ärztemangel und Krankheitsgefahren in keinem Hause fehlen.

Gartenbuch

von Oberlehrer Alfamer mit 284 Seiten, 4 Farbenskizzen und 190 Abbildungen, gibt genaue Anleitung über alle Gartenarbeiten, Gemüseanbau, Obst- und Blumenzucht, eingeteilt auf alle 12 Monate des Jahres. Bestes Buch für Gartenbesitzer, Schrebergärten, Obst- und Blumenzüchter. Frankfurterlieferung der Rezepte mit diesen zwei Büchern bei Vorauszahlung. Einzahlung mit rekommandiertem Brief oder mit Geldanweisung. Separate Zuschrift dann nicht notwendig. Wenn mit Postnachnahme geschickt werden soll, dann auf der Bestellkarte genau angeben. — Alle diese Bestellungen und Geldsendungen schreibe man an die Unterstützungskasse des katholischen Gesellenvereines in Alagenfurt, Neue Weltgasse Nr. 26. — Dieser Verein unterstützt damit seine invaliden Mitglieder. — Zahlreiche Dankschreiben von Bestellern.

Drucksachen

aller Art liefert jederzeit

Ambr. Opitz, Buchdruckerei,
Warnsdorf, Nordböhmen.



Nur die rationelle

Geflügel-Zucht

als Haupt- und Nebenerwerb mit unseren bestbewährten

Brutmaschinen

verschafft jedem Haushalt billig

Fleisch und Eier,

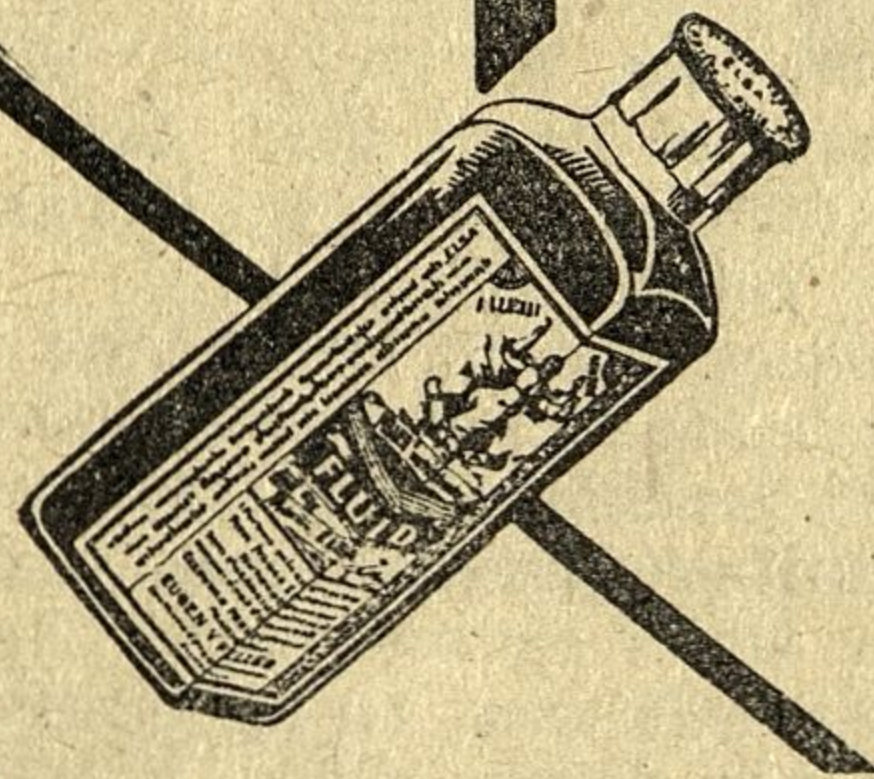
in 7 bis 8 Wochen schlachtreifes Geflügel. Verlangen Sie sofort unseren großen Hauptkatalog Nr. 22 gegen 1 Krone in Marken.

Niderl & Co., G. m. b. H.,

Spezialunternehmen f. rationelle Geflügel- und Kleintierzucht, Inzersdorf 22 bei Wien.

Fellers wohltuendes, belebendes
Pflanzen-Essenzen Fluid m. d. M.

„Elsa-Fluid“



behebt

Rückenschmerzen.

12 Flaschen franko 14 K 32 h, 24 Flaschen franko 27 K 32 h.
Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien)
Fellers milde abführende, magenstärkende Rhabarberpillen
m. d. M. „Elsa-Pillen“ 6 Schachteln franko 7 K 37 h,
12 Schachteln franko 13 K 47 h.

Ueber 100.000 Dankbriefe und ärztliche Empfehlungen.

Zwei altbewährte unentbehrliche Hausmittel.

Mau nehme keine minderwertigen Nachahmungen. III

Anstatt dreier Oster-Eier,
Die bekanntlich heuer teuer,
Kauft sich mancher, dessen Börse
Es erlaubt:

„Ein Körbchen Verse“

von J. Bergmann.

Durch die „Sthria“ Graz und Wien,
Wernsdorf, Opitz, zu bezieh'n!

Preis in vornehmem Einband: 1 K 50 h, mit Post: 1 K 60 h



Wunder-Nähähle nur K 4.90

Unsere Wunder-Handnähähle näht rascheste Steppstiche wie mit Nähmaschine. — Größte
Erfindung, um Leder, zerrissenes Schuhwerk, Pferdegeschirre, Felle, Teppiche, Wagen-
decken, Bettstoffe, Filz, Fahrradmäntel, Säcke, Leinwand und alle anderen starken Stoffe
selbst flicken und nähen zu können. Unentbehrlich für jedermann. Eine Wohltat für
Handwerker, Landwirte und Soldaten. **Feste Konstruktion, kinderleichte Hand-
habung. Garantie für Brauchbarkeit.** Viele Belobungsschreiben. Preis der
kompletten Nähähle mit Zwirn, vier verschiedenen Nadeln und Gebrauchsanweisung
per 1 Stück K 4.90, 3 Stück K 13.50, 5 Stück K 22.—. — Versand per
Nachnahme (ins Feld nur gegen Voreinsendung) durch

M. Swoboda, Wien III/2, Kiessgasse 13—242.

Bücher, Zeitschriften und Musikalien

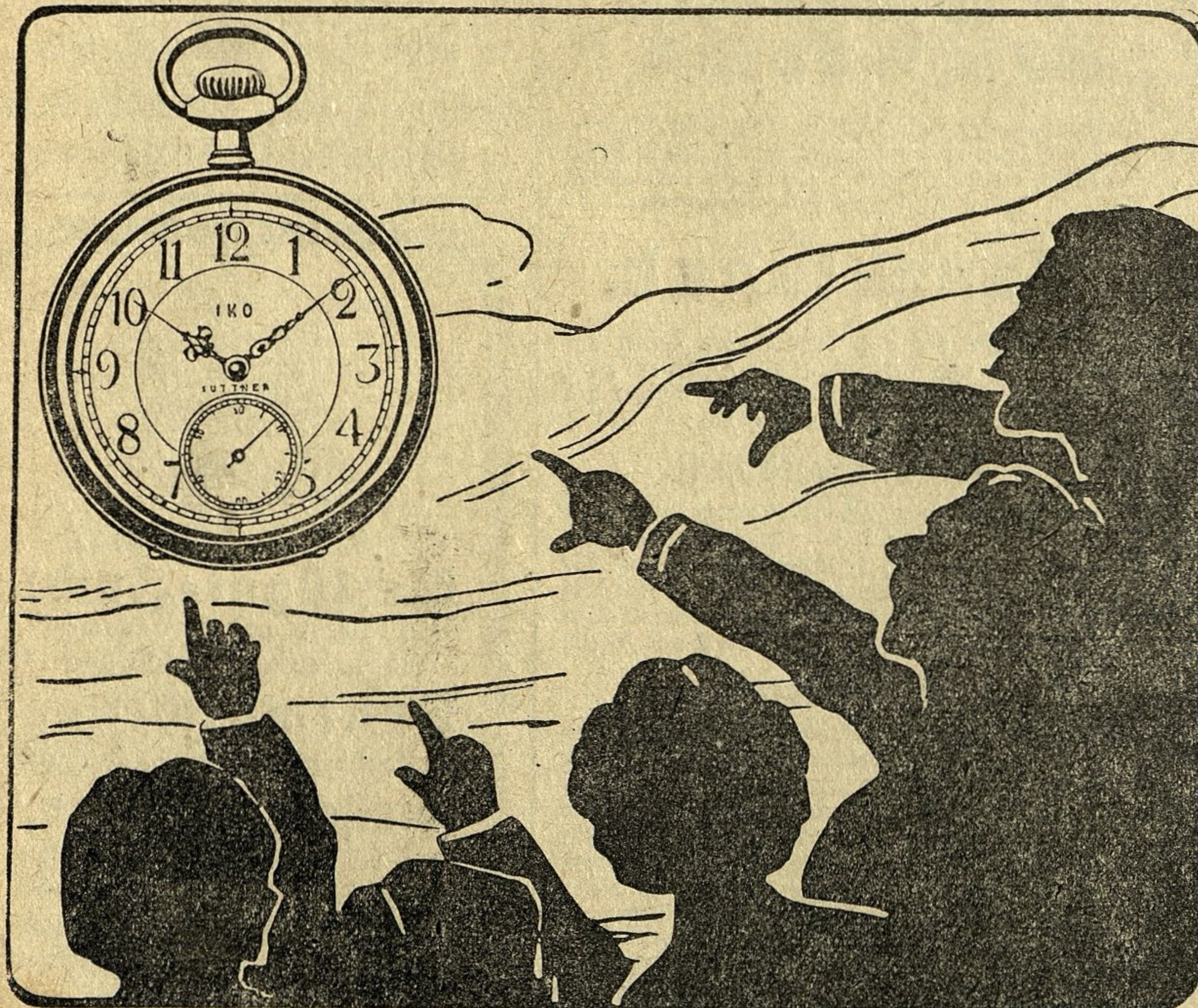
aller Art liefert jederzeit

Buchhandlung Ambr. Opitz in Wernsdorf, Nordböhmen.

Die gute „IKO“-Uhr

wird von Allen bewundert
und begehrt, denn sie ist

das Meisterwerk der Uhrmacherkunst!



Eigene Uhrenfabrik in der Schweiz. — Eigene Marke „IKO“ weltberühmt.

Christliches Welt-Versandhaus

H. SUTTNER nur in Laibach Nr. 967.

Keine Filiale! Weltberühmt durch Lieferung guter Uhren. Keine Filiale!

- | | |
|--|--------|
| Nr. 410 Nickel-Anker-Ros- | |
| kopf-Uhr | K 4.10 |
| „ 705 Roskopf-Uhr, Werk | |
| in Steinen | 5.90 |
| „ 449 Reskopf-Uhr, gravier- | |
| ter, stark versilber- | |
| ter Doppelmantel | 7.20 |
| „ 720 Silber-Zylinder-Re- | |
| montoir-Uhr | 9.70 |
| „ 600 Radium-Taschenuhr, | |
| nachts leuchtend | 8.40 |
| „ 1450 Weißmetallkette | 2.80 |
| Nickel | 1.— |
| „ 1142 Silberbrosche | 2.50 |
| „ 1149 Silberbrosche, 3-teilig | 1.50 |
| „ 468 Double-Gold-Herzchen | 4.80 |
| „ 1265 Glasschneide-Diamant | 5.20 |
| „ 1645 Ohrringe, Gold auf | |
| Silber | 2.40 |
| „ 1022 Silber-Rosenkranz | 5.70 |
| „ 518 Flache Nickel-Kava- | |
| lier-Uhr | 7.50 |
| „ 513 Nickel-Tula-Uhr, | |
| Doppelmantel | 9.80 |
| „ 712 Nickel-Anker-IKO- | |
| Uhr, 15 Rubis | 14.— |

- | | |
|--------------------------------------|------|
| Nr. 776 Silber- IKO - Uhr, | |
| Doppelmantel | 33.— |
| „ 804 Silber-Damen-Uhr, | |
| 6 Rubis | 9.50 |
| „ 817 Silber-Damen-Uhr, | |
| Doppelmantel | 13.— |
| „ 556 Lange Silber-Damen- | |
| kette | 5.— |
| „ 1544 Leder-Armband mit | |
| Uhr | 10.— |
| „ 1545 Militär-Armband-Uhr | 32.— |
| „ 2706 Silber-Anhänger- | |
| Skapuliere | 2.— |
| „ 282 Silber-Anhänger, | |
| emailliert | 1.— |
| „ 464 Double-Gold-Kreuz | 1.— |
| „ 211 Silberring | —90 |
| „ 1679 Silber-Ohrringe | —90 |
| „ 1123 14-kar. Kreolen-Gold- | |
| Ohrringe | 3.80 |

Diese Preise waren vor dem Kriege
giltig. Die jetzt gezwungener Weise
erhöhten Preise werden auf Anfrage
brieflich mitgeteilt und möglichst
billigst berechnet.

Riesen-Auswahl für Uhren, Ketten, Ringe, Schmuck, Geschenke etc. im großen
Prachtkatalog. — Verlangen Sie den Prachtkatalog gratis und franko.

Alle Uhren sind genau reguliert!

Eine goldene Uhr umsonst! Näheres im Prachtkatalog.

So urteilen alle Kunden! — Tausende solcher Briefe liegen vor:
Nach Jahren noch nicht reparaturbedürftig!

„Meine Bekannten sind erstaunt, daß die vor einigen Jahren von Ihnen
bezogene Metalluhr, die K 4.10 kostete, noch immer gut geht und keine
Reparatur nötig hatte. Senden Sie mir jetzt wieder dieselbe Uhr für
meinen Neffen. Der Betrag von K 4.10 geht gleichzeitig mittels Post-
anweisung an Sie ab.“ Sie bestens begrüßend, empfiehlt sich

Skaričev bei Krapina.

Franz Mlinarič, Grundbesitzer.

Versand per Nachnahme. — Für Nichtpassendes Umtausch!